

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1937

25.2.1937 (No. 56)

Karlsruher Tagblatt

Bezugsbedingungen:

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM. einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM. (einschl. 65 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Bestellgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
sowie für den Bezirk Bruchsal

Gegründet 1756

Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: K. Preisliste Nr. 6; die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 80 Pf. Nachschlag nach Staffel B. Ermäßigungen K. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Werberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Strasse 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes

v. Neurath erstattet dem Führer Bericht über Wien / Die Kundgebungen der Wiener Bevölkerung

W. P. Berlin, 24. Februar

Reichsaußenminister Frhr. von Neurath hat sich nach Abschluß seines Wiener Besuches — er verließ Wien Dienstagabend 23.10 Uhr — zunächst nach München begeben, um dem Führer über seine Besprechungen mit der österreichischen Bundesregierung Bericht zu erstatten.

Der Wiener Besuch des Reichsaußenministers ist ein voller Erfolg gewesen. Es wurde bei den Wiener Besprechungen das Ergebnis erzielt, das bei Beginn der Aussprache zwischen dem Reichsaußenminister und den Vertretern der österreichischen Bundesregierung in Aussicht genommen war. Es kam hierbei vornehmlich nicht darauf an, bestimmte materielle Abmachungen zu erzielen, Sondern und Zweck einer Zusammenkunft von Repräsentanten des deutschen Volkes in zwei verschiedenen Staaten liegen tiefer und bestehen in der Stärkung der inneren Zusammengehörigkeit der beiden Staaten. Dieser Zweck ist nach Aufklärung deutscher politischer Kreise voll und ganz erreicht worden.

Das starke Bekenntnis der Wiener Bevölkerung zu dem Gedanken eines gesamtdeutschen Volkstums ist allein schon als ein Erfolg des Wiener Besuches des Reichsaußenministers anzusehen.

Wenn untergeordnete Polizeistellen diese Begünstigung der Wiener Bevölkerung zum Anlass genommen haben, um mit dem W. P. in Zusammenhang zu bringen, und Verhaftungen (!) unter der jubelnden Menge vorzunehmen, so verstößt ein solches Verhalten der Wiener Polizei äußerst peinlich. Man hat im Reich um so weniger Verständnis für ein solches Vorgehen der Polizei, das nicht gerade zu einem festlichen Empfang eines Staatsmannes paßt, als Herr von Neurath auf Einladung der österreichischen Bundesregierung nach Wien abgereist ist. Im allgemeinen pflegt man bei hohen Staatsbesuchen nicht gerade die Verhärterung bei der Begrüßung niederzuknüppeln. Auch die Auslassungen einiger österreichischer Mütter sind im Reich mit Verwunderung vermerkt worden, da sie jedenfalls nicht dem Geist der Zusammengehörigkeit entsprechen, der bei dem Wiener Besuch des Herrn von Neurath vorgeherrschte hat.

Die ausländische Presse versucht anhand der unfreundlichen Stimmen einiger kleiner österreichischer Blätter aus der Verhaftung einer Anzahl von begeisterten Zuschauern die Bedeutung des Wiener Besuches des Reichsaußenministers herabzusetzen. Diese Mäander der ausländischen Presse sind aber reichlich durchsichtig und sollen lediglich den Zweck haben, die W. P. in Rom an dem wichtigen Punkt Wien zu erschüttern. Diese Mäander werden um so weniger Erfolg haben, als sich die deutsch-italienische Zusammenarbeit immer mehr bewährt.

Die Unfreundlichkeiten einiger österreichischer Blätter und die Duerchschüsse der ausländischen Presse können aber nicht das Gefühl der Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes in den beiden deutschen Staaten erschüttern.

Wiener Stimmen

(1) Wien, 24. Februar

Die Wiener Presse zeigt sich von dem Ergebnis des Besuches des Reichsaußenministers durchaus befriedigt. „Alle Erwartungen erfüllt“, so überschreibt die amtliche „Wiener Zeitung“ ihren Leitartikel, in dem es weiter heißt, daß nicht nur die beiden Staaten, sondern auch die Völker der näheren und weiteren Umgebung mit dem, was in diesen Tagen in unserer Hauptstadt erreicht wurde, voll und ganz zufrieden sein können. Das amtliche Blatt wendet sich gegen „gewagte Duerchschüsse“ des Auslandes und des Inlandes, die alle ihren Zweck verfehlt hätten. Sie greift das Wort des Reichsstaatsministers beim Heldengedenktage auf: „Verachtet den Dack! Verhindert mit allen Kräften die Wiederkehr des Schreckens!“ Die beruhigende politische Atmosphäre dürfte nicht durch die Qualität radikaler Propaganda gefährdet werden. „Mit schon der unerhörtesten Wille der führenden Männer der beiden deutschen Staaten, miteinander in Harmonie und Eintracht zu arbeiten und stets an die Zukunft des Gesamtdeutschlands zu denken, ein vereinigtes Volk zu bilden, ist die gemeinsame Linie in den Anstrengungen der großen Politik ein gewichtiger Faktor der europäischen Konsolidierung“.

zung und ein bestimmendes Ergebnis für den politischen und wirtschaftlichen Aufbau des Abendlandes.“

Die „Reichspost“ stellt fest, daß die persönlichen Beziehungen zwischen den deutschen Gästen und den amtlichen österreichischen Kreisen durchweg von erfreulicher Harmonie gekennzeichnet seien.

Die „Neue Freie Presse“ glaubt ihre Ansicht dahin zusammenfassen zu können, daß es sich von vornherein nicht darum gehandelt habe, fekturrische Abmachungen nach Daulie zu bringen. Man könne in gewissem Sinne von Vorbereitungen reden. Die Hauptsache sei der persönliche Kontakt gewesen.

Die Erinnerungsfeier des 24. Februar

Der Führer bei seiner Alten Garde im Hofbräuhaus

München, 24. Februar

Der 24. Februar ist ein Tag des Gedenkens, da vor 17 Jahren Adolf Hitler im Hofbräuhausfestsaal mit der Verkündung des Programms der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zum erstenmal vor das deutsche Volk trat. Es ist Ueberlieferung, daß sich am Geburtstag der Partei die ersten und treuesten Nationalsozialisten in der Geburtsstadt der Bewegung an der Stätte des historischen Geschehens treffen, und es ist wieder stolze Ueberlieferung, daß an diesem Tag der Erinnerung auch der Führer Adolf Hitler unter seiner Alten Garde weilt.

Der Festsaal des Hofbräuhauses zeigte wie vor 17 Jahren keinen äußerlichen Schmuck, nur vor dem Rednerpult spannte sich ein Sakenkreuz. Gedrängt voll Menschen ist der große Raum. Ueber 2000 Kampfgesoffen warten auf den Führer, nur die ältesten Parteigenossen, die Träger des Blutordens, die Träger des Goldenen Ehrenzeichens, die Sterneder-Gruppe und der Stütztrupp Hitler mit seinem Führer SA-Brauerführer Verchold. Auch viele Frauen sind im Saal. Heilige tiefe Ergriffenheit erfüllt alle. Wohl haben sich die Reihen der ältesten Garde seit 1920 etwas gelichtet, sind diese ersten Kämpfer und Streiter des Führers älter geworden, aber sie sind von dem gleichen Geist erfüllt, der sie damals befehlte. Die meisten, die hier sitzen, tragen das schlichte Braunhemd, viele auch den Waffenrock. Feierliches Schweigen unterbricht die Gespräche. Die 2000 haben sich erhoben und grüßen die Fahne, die getränkt ist mit dem Blut der 16 Märtyrer vom 9. November 1923. Sturmkommandant Grimlinger trägt sie in den Saal. Hinter der Rednertribüne bekommt sie ihren Platz.

Stehend erwarten die Massen den Führer. Vom Eingang her branden Heirufe. Jetzt droht der Badenweiler Marich durch den Saal. Ein Meer von Armen reckt sich dem Führer entgegen, und dann bricht ein Sturm jubelnder Begeisterung los. Langsam und nach allen Seiten grüßend schreitet der Führer durch die Reihen seiner Getreuen. Dann steht der Stellvertreter des Führers,

Adolf Geh,

vor dem Mikrophon. Er begrüßt den Führer an dem Tag, der sich nun zum 17. Male jähre, da der Führer der Kampfbewegung die geistigen und programmatischen Grundlagen gab. Die hier sind, für sie ist es die schönste Erinnerung ihres Lebens, daß sie damals dabei waren. Ihr schönster Stolz ist es, ein größerer Stolz als jeder Titel, jedes Amt, das sie im amtlichen erbielten, ihre alten Mitkämpfer zu sein, Mitkämpfer aus den ganz schweren Stunden der Bewegung, da sie es zum ersten Male verstanden, deutsches Schicksal zu wenden. Es ist schönste und höchste Freude für die Parteigenossen und Parteigenossinnen, daß Sie unter ihnen weilen wie einst. Es ist ihre höchste und schönste Freude, daß Sie zu ihnen sprechen werden wie einst inmitten von ihnen. (Stürmische Zustimmung.)

Und jetzt betritt der Führer das Podium. Noch einmal raucht Jubel auf. Sein Blick geht über die Reihen dazwischen, die ihm 17 Jahre lang ihre Liebe und Treue bekundet haben, er kennt sie alle, seine alten Kameraden, er, der ihnen damals vor 17 Jahren nichts geben konnte als eine heilige Idee und die ihm nichts schenken konnten als ihre Herzen voll glühender Hingabe. Nur allmählich veredeln die Heirufe. Dann spricht der Führer.

Dr. Dorpmüller über Verkehrsfragen

Die Kreuzungen von Schiene und Straße — Ueberhöhte Reparaturkosten für Autos — Schiene und Straße im Güterfernverkehr — Zu viel Autotypen

Berlin, 24. Februar

Auf einem Begrüßungsabend, den der Reichsverband der Automobilindustrie in Berlin gab, sprach Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller. Er erklärte eines der größten Probleme im Kraftverkehr seien die Kreuzungen von Schiene und Straße, jene Gefahrenstellen, an denen die Unfälle sich häuften. Diese Kreuzungen seien aber nicht nur ein Hindernis für den Straßenverkehr, sondern auch für die Eisenbahn. Ihre Beseitigung bedeute für die Eisenbahn zugleich die Beseitigung einer Gefahr und die Kostenersparnis einer Vermehrung wie für die Straße eine ungehinderte, gefahrlose Fahrt. Würde man alle Plankreuzungen durch Brücken oder Ueberführungen beseitigen, so würde das einen Kostenaufwand von 17 Milliarden RM. erfordern. Das übersteige aber die finanzielle Kraft unserer Generation. Das Notwendige sei, das auf diesem Gebiet geschehen müsse, solle geschieden, sobald sich die Deutsche Reichsbahn finanziell beteiligen werde.

Der Minister ging dann auf die starke Vermehrung des Kraftwagenverkehrs ein und erklärte, es müsse alles vermieden werden, das den Käufer durch überhöhte Reparaturkosten den Eindruck gewinne, als wollten die Firmen sich für den niedrigen Anschaffungspreis durch hohe Reparaturkosten schadlos halten.

Aktuell auf dem Gebiet des Kraftwagenverkehrs sei z. Bt. der Güterfernverkehr. Seine Entwicklung sei im allgemeinen gebunden an die oberen Tarifklassen der Reichsbahn. Die Reichsbahn könne nicht ihre gesamten Edelmüter für die sie hohe Tarife festgesetzt habe, dem Kraftwagen überlassen. Hier lägen die Grenzen der Entwicklung eines Güterfernverkehrs für die Kraftwagen. Das Ausmaß des Güterfernverkehrs für den Kraftwagen pflege man vom Standpunkt der Motorisierung vielfach zu überschätzen. Selbst wenn die Reichsbahn den gesamten Edelmüterverkehr abgeben würde, würde dieser Verkehr mit einem Zuwachs von nur 15 000 Fahrzeugen im gewerblichen Güterverkehr bewältigt werden können.

Durch eine Abwanderung der Edelmüter von der Reichsbahn würde aber auch die Reichsbahn in ihrer Leistungsfähigkeit herabgewindert, ein Zustand, der aus den mannigfachen Gründen für die Volkswirtschaft unter keinen Umständen zu ertragen wäre.

Der Minister stellte sich weiter für eine Vergrößerung der viel zu großen Typenzahl der vorhandenen Wagen ein. Neben einer Typisierung wie die Normung eine große Rolle. Durch sie sinke die Zahl der Ersatzteile auf ein Minimum herunter. Allerdings werde es ohne Schwierigkeiten nicht abgehen.

Der Führer besuchte am Mittwoch auf der Durchreise nach München Nürnberg, wo er das neuerrichtete Ganbau-Franken- und am dem Reichsparteitagelände die dortigen Bauten besichtigte.

* Reichsziehnamensminister Ruff hat angeordnet, daß jeder Student in Zukunft verpflichtet ist, in den ersten drei Semestern an einer „Stammhochschule“ zu verbleiben.

Der Rat der Volkskommissare in Moskau hat, wie die „Taz“ mitteilt, durch eine Verordnung ein Freiwilligenverbot für Spanien mit den nötigen Durchführungsbestimmungen erlassen.

Nationalsozialismus und Kunst

Der Künstler und die Einsamkeit

Reichsminister Dr. Goebbels hat dieser Tage über die Frage gesprochen: Was ist nationalsozialistische Kunst? Und er hat dabei eine Reihe von Gedanken geäußert, die unserer Beachtung wert sind. Zumal sie gleichzeitig klärender und richtungweisender Art sind.

Gleich einer der ersten Sätze der Rede war wichtig genug. Denn, weil er die nationalsozialistische Gesinnung als etwas heute Selbstverständliches hinstellte, schuf er mit einem Schlage jene ganz naive, alle Volksgenossen umfassende Gemeinamkeit der persönlichen Beurteilung. Ebenso, wie jetzt nicht mehr untersucht wird, ob jemand auch Nationalsozialist sei, genau so braucht auch niemand läglich und stündlich zu versuchen, daß er nationalsozialistisch fühle und denke. Nur derjenige, der sich im volks- oder staatsfeindlichen Sinne betätigt, wird sich die Unterjuchung seiner Gesinnung gefallen lassen müssen. Davon abgesehen gilt jedenfalls das, was Dr. Goebbels am 22. Februar gesagt hat, nämlich, daß „der Nationalsozialismus die geistige Luft ist, in der wir leben“, und daß wir ja auch nicht fortgesetzt von der Notwendigkeit des täglichen Brotes und der Luft zum Atmen sprechen, eben weil diese Notwendigkeit etwas ganz Selbstverständliches ist.

Daß eine solche Auffassung sich niemals vereinigen ließe mit einer eng begrenzten Gesinnungsdogmatik, ist klar. Wir dürfen nicht sture Dogmatiker werden“, hat Dr. Goebbels ausgerufen. „Wir dürfen niemals Gefahr laufen, mit Millionen von Menschen unseres Volkes in Widerspruch über Dinge zu geraten, die mit dem Nationalsozialismus gar nichts zu tun haben, sondern die nur ein paar Klugschwärzer in den Nationalsozialismus hineingepfuscht haben.“ Das alles sind sehr kluge und beherzigenswerte Worte.

Wir wissen ja nur zu gut, daß es zu allen Zeiten Leute gegeben hat, die päpstlicher sein wollten als der Papst. Jünger und Mitläufer, die genau zu sagen wußten, was der Herr und Meister bei dieser oder jener, vielleicht ganz alltäglichen Angelegenheit getan und gemeint hätte. Diese Leute sind von jeher ein Greuel gewesen für das Volk, aber ebenjoseph ein Greuel für die, denen sie zu dienen vorgaben. Man hat sie auch schon die Hundertfüßigenprozentigen genannt.

Daß eine jene Dogmatik der Kunst schaden muß, lehrt die Geschichte der Kunst selbst. Das, was wir unter Nationalsozialismus oder nationalsozialistischer Kunst verstehen, hat jedoch mit einer solchen Dogmatik nichts zu tun. Nationalsozialismus ist ja nichts anderes als die natürliche Aueferung deutscher Wesensart, deutschen Volksempfindens. Wir fühlen nun einmal so und nicht anders. Und wir können zumal die sittlichen Konflikte, wie sie in der Dichtkunst behandelt werden, nur in einem Sinne lösen, nämlich im Sinne dieser uns eingeborenen Wesensart.

Das hat auch Dr. Goebbels gemeint, wenn er sagte, „aus jedem künstlerischen Schaffen müsse die nationalsozialistische Grundhaltung sprechen“. Und das ist eben jene Wesensart, die ohne viele Klausen und Nebensarten und ohne Spitzfindigkeiten im eigenen Volk, in der eigenen Klasse und im eigenen Boden das Sädste aller Güter erblickt. „Man muß bei jedem dichterischen Werk spüren: so, wie hier ein Konflikt gelöst wird, so würde ich ihn auch lösen.“ Dieser Satz von Dr. Goebbels ist unübertrefflich in seiner Klarheit. Und er zeigt zur Genüge, welche Lösung wir ablehnen würden, nämlich die, die aus dem ganz anders gearteten Empfinden einer anderen Klasse geboren wurde.

Die Dogmatik ist aber auch der Feind aller Vielseitigkeit des Lebens. Und gerade sie soll sich ja in der Kunst widerspiegeln. So dürfen wir allerdings, wie Dr. Goebbels ausgerufen hat, „nicht in den Geruch kommen, daß wir nur Parteikünstler oder Parteidichter seien.“ Ja, Dr. Goebbels hält es sogar für richtig, daß „wir uns heute dem eigentlich historischen Stoff des Nationalsozialismus gegenüber noch etwas referiert verhalten.“ Erst in hundert oder hundertfünfzig Jahren werde es diejenigen großen Dramen und

Filme geben, die die geschichtlichen Höhepunkte der nationalsozialistischen Revolution behandeln.

Ganz tief in das Wesen des Künstlers ist Dr. Goebbels eingedrungen, als er mit starker Beredbarkeit den Gedanken entwickelte, daß die große Kunst immer nur in der Einsamkeit geboren werde, und daß der wahre Künstler immer aus der Einsamkeit heraus zur Gemeinschaft spreche.

Niemand kann, so möchten wir ergänzend bemerken, in der Kunst das Leben schildern, wenn er nicht das Leben kennt. Wer das Meer malen will, muß es in allen seinen Formen und Möglichkeiten beobachtet haben.

Man sehe sich die Stätte an, in denen so viele Große der Kunst oder der Wissenschaft gearbeitet haben! In ihnen allen ist das Eine gemeinsam, daß sie in einer Weise, die uns wie etwas Geheimnisvolles berührt, den Rhythmus des Alltags und damit auch viel Höheres und Sinnvollerem ausschließen.

Moskaus Spionage im Norden

Nordnorwegen voll von sowjetrussischen Spionen (2) Oslo, 24. Februar Die Spionageangelegenheit in Nordnorwegen zieht immer weitere Kreise. Gestern wurde in Arnesen ein Mann verhaftet, der in dem Verdacht steht, einem sowjetrussischen Spion, einem Unteroffizier der Roten Armee, bei seinen Ausspähungen behilflich gewesen zu sein.

Am Mittelpunkt steht der schon mehrfach erwähnte Dufel des Spions Belgonen, der Kapitän des als Nachrichtenstelle eingerichteten sowjetrussischen Wachtschiffes „Jakob Peterson“. Aber auch er ist selbstverständlich nur eine untergeordnete Figur in dem großen sowjetrussischen Spionageapparat.

Kunst und Wissenschaft

Goethe-Medaille für Karl Schönher. Der Führer und Reichskanzler hat dem Tiroler Dramatiker Dr. Karl Schönher, der gegenwärtig in Wien lebt, anlässlich seines 70. Geburtstages in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Kultur die von Hindenburg gestiftete Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Horst-Wessel-Gedächtnis im Rundfunk. Die deutsche Sender übertrugen am Dienstag, dem Todestag Horst Wessels, im Rahmen einer eindrucksvollen Feierstunde die hymnische Dichtung „Das deutsche Gebet“ von Herbert Wöhe, in deren Mittelpunkt das Bekenntnis zur Fahne stand sowie das Gedenken an den Opfer der Helden des Weltkrieges und der Kämpfer der nationalsozialistischen Revolution.

Der Antarktis-Kreis der SA veränderte am Dienstag Stabschef Lunge die Stiftung dreier Kulturpreise. Diese Preise des Stabschefs für Dichtung und Schrifttum, Musik und für bildende Künste, gelangen alljährlich am 23. Februar, dem Todestage Horst Wessels, zur Verteilung an diejenigen SA-Männer, die auf diesen Gebieten die besten nationalsozialistischen Arbeiten des Jahres nachweisen.

Im Theater von Turin leitete der deutsche Orchesterdirigent Karl Elmendorff mit großem Erfolg ein Sinfoniekonzert der italienischen Rundfunkgesellschaft Giar. Besonderen Beifall erntete er mit der Aufführung des Vorspiels zu den „Meisterjüngern“ und des Schlusstückes aus „Tristan und Isolde“.

Der Schatten des Regus

Aus einer im englischen Unterhaus gegebenen Antwort der Regierung ist bekannt geworden, daß zu den Kronfeierlichkeiten im Mai auch eine Einladung an den in England im Exil lebenden Regus erging.

Auch außerhalb Italiens wird man für diesen Formalismus der englischen Diplomatie wenig Verständnis aufbringen können. Es ist nicht zum erstenmal, daß ein entthronter Herrscher die englische Gastfreundschaft genießt.

Die Absperrung Spaniens / Freiwilligenverbote und Seefontrolle

Nachdem der spanische Konflikt zu einer ständig wachsenden internationalen Kriegsgefahr geworden war, hat man in London endlich das getan, was im August vorigen Jahres trotz der deutschen und italienischen Anträge verweigert wurde.

Aber erst durch eine zweite Etappe, nämlich durch die Absperrung Spaniens an seinen Seegrenzen, wird die von Deutschland von Anfang an vertretene und empfohlene Politik vollständig durchgeführt sein.

Die Abschnitte der Seefontrolle sollen nach dem Londoner Plan — wir veröffentlichen gegen die deutsche Kolonialforderung Was ein englischer Abgeordneter „nichtamtlich“ zu sagen weiß # London, 24. Februar Der konservative Abgeordnete General Sir Henry Page-Croft erklärte in einer Rede, daß er für die „nichtamtliche konservative Meinung“ spreche.

Die Abschnitte der Seefontrolle sollen nach dem Londoner Plan — wir veröffentlichen gegen die deutsche Kolonialforderung Was ein englischer Abgeordneter „nichtamtlich“ zu sagen weiß

Der Reichskriegsminister an die Soldaten der Arbeit (Berlin, 23. Februar)

Im Sportpalast fand am Dienstagabend unter starker Beteiligung der Wehrmacht sowie Mitglieder der Partei und der DAF die große Fahnenweihe von 31 Fahnen der Abteilung der Wehrmacht der Deutschen Arbeitsfront statt.

Er forderte von den Angestellten und Arbeitern unbedingten sodatischen Gehorsam, Treue zum Werk, Verschwiegenheit. Die Wehrmacht gehe den Angestellten und Arbeitern dafür soldatische Kameradschaft und unermüdlige Fürsorge.

Bei einer berartigen Argumentierung gegenüber den berechtigten deutschen Kolonialforderungen erwidert sich allerdings jede Stellungnahme.

leben nach ihrer Entthronung in England, aber es ist uns nicht erinnerlich, daß sie trotz ihrer guten persönlichen Beziehungen zur Königin Viktoria von der englischen Diplomatie als rechtmäßige französische Souveräne betrachtet worden wären.

London, 24. Februar

Zu einer amerikanischen Meldung, die von einem italienischen Protokollist in London berichtete, wird von maßgebender Londoner Stelle gesagt, daß dort davon nichts bekannt sei.

darüber bereits eine allerdings in einigen Punkten überholte Kartenskizze — folgendermaßen eingeteilt werden:

a) und b) die Nordküste von Spanien bis zum Kap Busio. Diese beiden Abschnitte fallen England und Portugal zu, c) die Küste im Nordwesten Spaniens vom Kap Busio bis zu den Sisargas-Inseln.

Die Kriegsschiffe der sechs Mächte werden sich in den ihnen zugeteilten Abschnitten verweigern müssen, daß die nach spanischen Häfen fahrenden Handelsschiffe Agenten des Ausschusses an Bord haben.

Paris, 24. Februar

Der französische Kriegsminister erklärte, daß er beabsichtige, für die Ueberwachung der Franzosen eine ganze Reihe von Schleppern zu requirieren.

Weitere Verhandlungen zwischen den Regierungen

Außenminister Eden teilte im Unterhaus mit, daß die letzten Einzelheiten der Pläne für die Ueberwachung der spanischen Grenzen zur Zeit noch zwischen den interessierten Regierungen erörtert würden.

Abteilung Wehrmacht der DAF

Im Sportpalast fand am Dienstagabend unter starker Beteiligung der Wehrmacht sowie Mitglieder der Partei und der DAF die große Fahnenweihe von 31 Fahnen der Abteilung der Wehrmacht der Deutschen Arbeitsfront statt.

Der Präsident des italienischen Industrie-arbeiterverbandes, Cianetti, hat von Venedig aus an den Führer und Reichskanzler ein Abschiedstelegramm gerichtet, in dem er seine Dankbarkeit und Bewunderung Ausdruck gibt.

Schwere rote Verluste

Die bolschewistischen Gegenangriffe

Die Erkenntnis, daß dem fetten Borbrünen der disziplinierten nationalen Truppen kein Einhalt mehr geboten werden kann, scheint die gewissenlosen Führer der bolschewistischen Söldner zu veranlassen, ohne Schonung von Menschenmaterial immer wieder Angriffe zu versuchen.

Die Zahl der vor den Stellungen immer wieder zurückgebliebenen Toten beträgt über 10 000. Am Mittwochmorgen haben in einer Gefechtspause die nationalen Truppen 2250 tote Feinde beerdigt.

An der Madrid-Front versuchten die Bolschewisten einen Vorstoß gegen die von den Nationalen besetzte Universitätsstadt, der blutig abgewiesen wurde, wobei die Angreifer 70 Mann verloren.

In vollen Krümen

Der Landesleiter der Jungdeutschen Partei für Polen hat sechs Leitfäden angefertigt, in denen unter Anerkennung des polnischen Volks als Staatsvolk kulturelle Selbstverwaltung für die Deutschen gefordert wird.

In der Wilnaer Universität kam es wegen des herausfordernden Verhaltens der jüdischen Studenten, die die für die polnischen Studenten reservierten Plätze eingenommen hatten, zu erneuten Zusammenstößen.

In Warschau und anderen polnischen Städten brach am Mittwoch ein Streik der Säuhmacher aus, die als Beimarbeiter für große, meist jüdische Firmen arbeiten.

Der bisherige Presseschef der Kuomintangpartei, Einkun, ist in Schanghai verhaftet worden. Er wird beschuldigt, mit den Würdenträgern des Gouverneurs von Hupeh, Yangjungtai, und des Vizeaußenministers, Tangjungjen, in Verbindung gestanden zu haben.

Aus der deutschen Volkswirtschaft

Gebesserter Eieranfall

Verjüngung im deutschen Hühnerbestand Die deutschen Hühnerbestände waren in den Jahren 1934 und 1935 gegenüber 1933, zum Teil durch das Eingehen von reinen Eierfarmen veranlaßt, merklich zurückgegangen.

Man darf annehmen, daß die Verjüngung in den häuslichen Betrieben durchgeführt werden ist. Das wäre ein erfreulicher Erfolg, der wohl in erster Linie auf die Verantwärtlichkeit und auf die seit mehreren Jahren gewährten Vergütungszuschüsse zur Verbesserung der leistungsfähigen Tiermaterial zurückzuführen werden kann.

Der Sieger und Herausgeber: Dr. A. Rüttel, Geschäftsführer: Karl Aug. Schreiber, Stellvertreter des Geschäftsführers: Walbert Soltesien, verantwortlich für Inhalt und Schriftsatz: Karl Aug. Schreiber, für Redaktion, Layout und Druck: Hans Schorn, für Anzeigen, Werbung und Sport: Hans Reich, für Baden und Unterhaltung: Bert Hagemeyer, für die Wochenblätter „Krause“, „Krause“, für Anzeigen: Heinrich Schreiber, sämtlich in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14. — Expeditions- und Schriftleitung von 11-12 Uhr. Berliner Schriftleitung: W. Pfeiffer, Berlin-Wilmersdorf, Wilmersstraße 134. Fernsprecher: H. 7, Wilmersdorf 5561. — Für unverlangte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. — D. N. L. 1937: 9335. Druck bei G. Braun, Ombf., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 vom 15. 12. 36 gültig.

Der letzte Kundschafter der Prärie

Das Leben des Buffalo Bill alias William Cody. • Der Held unserer Jugend; wie wir ihn träumten — und wie er war
Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

Ein wahrheitsgetreues Bild

Und wieder die Prärie. Eine Büffelherde taucht auf. Die zottigen Tiere kommen zur Tränke und werden von Buffalo Bill verfolgt. Er hat einer Gesellschaft von Auswanderern, die bald darauf erscheint, als Führer gedient. Lagerfeuer werden angezündet, das Abendessen verzehrt, und während die Feuer nach und nach erlöschen, versinkt das Lager in Schlummer. Da plötzlich wird in der Ferne ein anfängs nur ganz schwacher roter Schein sichtbar, der sich allmählich vertieft. Schließlich zeigt er sich längs des ganzen Horizonts hin, und bald erwacht das Lager mit dem beunruhigenden Bewußtsein, daß die Prärie brenne. Im Nu sind die Auswanderer auf den Beinen und versuchen heldenmütig, gegen das heranbrausende Flammenmeer anzukämpfen. Dem Feuer entfliehende wilde Tiere jagen durchs Lager — ein außerordentlich wahrheitsgetreues Bild.

Und ein Joch, der ein ganzes Dorf verweist — und vor allem der Ueberfall der Postkutsche, der immer den Höhepunkt darstellte in dieser erregenden Schau.

Hohe Gäste

Die Londoner Eröffnungsvorstellung fand in Gegenwart des Prinzen von Wales, des nachmaligen Königs Eduard VII., seiner Gattin und des Gefolges statt. Nach Schluß der Aufführung wurden die Mitglieder der Gesellschaft den königlichen Zuschauern vorgestellt, das Indianerlager besichtigt und Buffalo Bill selbst durch einen Besuch des Prinzen von Wales in seinem Privatquartier ausgezeichnet, wo Eduard voll Interesse die vielen wertvollen Andenken bewunderte, vor allem den mit goldenem Knauf geschmückten Säbel, der Buffalo Bill von Offizieren der Vereinigten Staaten in Anerkennung seiner wertvollen Verdienste als Kundschafter verehrt worden war.

Der beste Beweis, daß die vom Prinzen von Wales ausgesprochene Bewunderung der Vorstellung aufrichtig gewesen war, war die Tatsache, daß bald darauf auf den Bericht ihres Sohnes hin die Königin Viktoria ihren Besuch ansetzte. Eine prächtige, mit rotem Baldachin versehene Loge wurde errichtet.

„Willkommen Euer Majestät im Wilden Westen Amerikas!“ grüßte Buffalo Bill die höchste Frau Großbritanniens, und die Königin winkte freundlich zurück. Später befahl sie, daß Buffalo Bill ihr vorgestellt werde und hat um eine zweite Vorstellung, zu deren Besuch sie die Könige von Sachsen, Dänemark und Griechenland sowie die Königin von Belgien und den österreichischen Kronprinzen einlud.

Könige und Prinzen werden überfallen

Hierbei mußte die mitgeführte Deadwood-Postkutsche eine besondere Rolle spielen. Der Wagen hatte seine eigene Geschichte. In Concord, New Hampshire, gebaut, verwendete man ihn auf einem von Strakenräubern bedrohten Weg zur Personenbeförderung und Postverbindung. Mehrere Male überfielen ihn Räuber, die seine Insassen ausplünderten, bis schließlich diese eines bösen Tages samt dem Postkutschner ermordet wurden. Da sich niemand mehr zur Führung des Wagens verstehen wollte, ließ man ihn am Wege liegen. Nach langer Zeit erst brachte ihn ein alter Kutscher nach San Francisco, wo er der Oberlandlinie einverleibt wurde. Auf diesem Verkehrsweg hatte er wieder eine beträchtliche Anzahl von Indianerüberfällen auszuhalten. Eines Tages wurde der Kutscher mit seinen Fahrgästen getötet und der Wagen auf offener Prärie stehen gelassen. Dort fand ihn Buffalo Bill zufällig bei einem seiner Kundschaftsritte und kaufte ihn in der Hoffnung ihn einmal

bei seinen geplanten Schaustellungen verwenden zu können.

Der Ueberfall dieses Wagens nun bildete das Glanzstück der ganzen Schau. Das Besondere interessierte die königlichen Gäste in solchem Maße, daß sie den Wunsch aussprachen, sich auch einmal an die Stelle des reisenden Publikums im westlichen Amerika zu versetzen. Die vier Potentaten von Dänemark, Sachsen, Griechenland und Oesterreich bestiegen also die Kutsche, während der Prinz von Wales sich zu Buffalo Bill auf den Boden setzte.

(Fortsetzung folgt)

Gefälschte Wechsel, ungedeckte Schecks

(Berlin, 24. Februar)

Der 24 Jahre alte jüdische Kaufmann Fidor Fleischer hatte im Herbst v. J. eine Anzahl Geschäftslente beim Einkauf für seine Säuharohhandlung mit Wechseln und Schecks bezahlt. Beim Fälligkeitstermin stellte sich heraus, daß die Wechsel gefälscht und für die Schecks keine Deckung vorhanden war. Fleischer hatte durch seine Betrügereien etwa 8000 bis 10000 RM „verdient“. Der Gauner ist flüchtig.



Besuch beim Bundespräsidenten Miska (Mitte). Reichsaussenminister von Neurath und Reichsminister von Papen beim Verlassen der Präsidentschaftsloge am Wiener Ballhausplatz nach der Audienz bei Bundespräsident Miska

Kurzberichte aus aller Welt

Deutsches Reiterführer-Abzeichen Eine Stiftung des Führers

(Berlin, 24. Februar)

In Anerkennung der Bedeutung der vor-militärischen Reit- und Fahrtausbildung innerhalb des Nationalsozialistischen Reiterkorps (NSRK) hat der Führer und Reichsführer durch Verfügung vom 23. Februar 1937 das „Deutsche Reiterführerabzeichen“ gestiftet. Die Ausgabe erfolgt auf der Reichsreiterführerschule Berlin nach den vom Führer genehmigten Bestimmungen.

Gleichzeitig hat der Führer eine Plakette als Anerkennung für diejenigen Volksgenossen gestiftet, die sich durch Zuverlässigkeit und Verdienste durch das NS-Reiterkorps um die mehrfache Ertrichtung der deutschen Jugend verdient gemacht haben.

Zwei deutsche Stifahrer verschüttet

Einer von ihnen tot geborgen

(Jansbrunn, 24. Februar)

Am Dienstag stiegen zwei reichsdeutsche Stifahrer, die Studenten Rudolf Hermann aus Stuttgart, und Werner Albrecht Strele aus Eßlingen, gegen das Schauerjoch in den Sinsbater Alpen auf. Als die beiden bis zum Abend noch nicht zurück waren, vermutete man ein Unglück, um so mehr, als von der Hütte aus das Abgehen schwerer Lawinen beobachtet werden konnte. Wegen des furchtbaren Schneesturmes, der am Dienstag tobte, konnte die Suche nach den beiden Vermissten erst am Mittwoch früh aufgenommen werden. Um 9 Uhr vormittags wurde einer der Verschütteten, der Student Hermann, tot aufgefunden. Die Leiche wurde zu Tal gebracht. Die Suche nach dem zweiten Verschütteten wird fortgesetzt.

Das Hochwasser des Rheins

(Koblenz, 24. Februar)

Nach dem amtlichen Hochwasserbericht der Rheinstrombauverwaltung vom Mittwochmittag begann zwar das Wasser des Rheins zu fallen, jedoch bewirkt die unterwärts befindliche Flutwelle abwärts von Karlsruhe-Maxau noch ein weiteres Steigen, das allerdings durch das Fallen der meisten Nebenflüsse gemildert wird. Da starke neue Niederschläge, sowie vorübergehendes Tauwetter zu erwarten ist, ist mit dem Höchststand des Rheins im Rheingau in der Nacht zum Donnerstag zu rechnen.

Millionensummen für die Krönungsfeier

Die Vorbereitungen in London

(London, 24. Februar)

Bei der Vorlage des Nachtragshaushalts von 152 000 Pfund = 1,85 Mill. RM, zur Deckung der Kosten für die Vorbereitung der kommenden Krönungsfeierlichkeiten machte der Regierungsvertreter im Unterhaus auch einige Mitteilungen über die Ausgestaltung der

Feiern. Entgegen der ursprünglichen Absicht ist endgültig davon Abstand genommen worden, den Staatsakt in der Westminster Abtei mit dem Fernsehender zu übertragen. Dagegen wird der Rundfunkbericht durch Lautsprecher auch in die Straßen übertragen werden, durch die der Krönungszug geht. Die Scheinwerferbeleuchtung der öffentlichen Gebäude wird vom 12. Mai, dem Krönungstage, bis zum 17. Mai andauern. Die Zahl der Zuschauerplätze wird in diesem Jahre viermal so groß sein wie anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten für König Georg V. Allein für die Ausschmückung der öffentlichen Gebäude in England wird ein Betrag von 20 000 Pfund = 240 000 RM, ausgemorfen. Nach einer Reihe von Einwänden arbeiterteiliger Mitglieder wurde der Voranschlag mit 238 gegen 11 Stimmen angenommen.

Ein Bestechungsskandal in London

Steuerschieber von höheren Beamten begünstigt?

(London, 24. Februar)

„Daily Herald“ berichtet über einen Finanzskandal, in dem wahrscheinlich höhere Beamte der Londoner Kriminalpolizei verwickelt seien. Es handele sich um die aerische Verfolgung von Steuerschiebern und anderen dunklen Finanzleuten. Mehrere von ihnen seien am Vorabend ihrer Verhaftung spurlos verschwunden. Man vermute, daß die Beamten von ihnen bestochen worden seien. Die Angelegenheit sei ebenso weit verwickelt, wie der große Versteigerungsskandal im Jahre 1934, der auf der Verurteilung des jüdischen Millionenbetrügers Leopold Harris geführt hatte.

Die Geheimdruckerei im Treibhaus

Bolschewistische Verschwörer in Lettland verhaftet

(Riga, 24. Februar)

Die lettlandische Politische Polizei hat eine geheime kommunistische Organisation aufgehoben. Im Treibhaus einer Gärtnerei war eine Geheimdruckerei eingerichtet worden, die staatsfeindliche Schriften herstellte. Es wurden in diesem Zusammenhang 20 Kommunisten verhaftet, die fast durchweg jüdische Namen tragen.

Dieser Tage sind auch Erhebungen in einer anderen kommunistischen Sache abgeschlossen worden. Ein kommunistischer Gefängnisinsasse, der bis 1936 in Staatsdienst stand, hatte kommunistischen Gefangenen Briefe und Nachrichten übermittelt. Seine Rigaer Wohnung war Treffpunkt und Unterschlupf kommunistischer Elemente. Man fand bei ihm über 5000 Flugblätter staatsfeindlichen Inhaltes.

Die 17jährige Hausgehilfin Anna Soda in Sachsenburg in Oberärnten, die am 17. Januar in einen Dauer Schlaf verfiel, ist aus diesem Zustand immer noch nicht erwacht. Das Mädchen wurde nun in das Krankenhaus gebracht. Auffallend ist, daß das Mädchen keine Gewichtsabnahme zeigt.

Ein zynischer Gattenmörder

Er heiratete mit der Absicht, seine Frau zu vergiften

(Berlin, 24. Februar)

Vor dem Potsdamer Schwurgericht begann am Dienstag die Verhandlung gegen den 25jährigen Friedrich Alforth, der am 23. Juli v. J. in Rüterbog seine 39 Jahre alte Ehefrau vergiftet hat. Alforth, der vorbestraft ist, war durch leichtsinnigen Lebenswandel in große Schulden geraten. Es wurden bei ihm allein 71 Zahlungsbefehle von Gerichten und über 200 Schreiben von Gläubigern vorgefunden.

Alforth hat planmäßig auf diesen Mord und Versicherungsbetrug hingearbeitet und seine Frau überhaupt allein aus diesem Grund im März v. J. geheiratet. Sofort nach der Eheschließung nahm er auf das Grundstück seiner Frau eine Hypothek von 1200 RM. auf. Er fälschte dann ein Testament, in dem seine Frau ihn als Alleinerben einsetzte. Ferner ließ er seine Frau, die mit 550 RM. in einer Lebensversicherung war, ohne deren Wissen mit 1000 RM. versichern.

Nun konnte dieser Unmensch seinem Schurkenstreich die Krone aufsetzen. Er mischte starkes Gift in eine Portion geschmorter Kirchen. Einen Teil davon, den er nicht vergiftet hatte, aß er selbst, um dann seine Frau aufzufordern, von dem Rest zu nehmen. Der Mordling hatte obendrein noch die Stirn, der in großen Schmerzen darniederliegenden Frau gegenüber den besorgten Ehemann zu spielen. Ein umfangreicher Briefwechsel, der beschlagnahmt werden konnte, lieferte viele Beweise dafür, daß der Angeklagte den Tod seiner Frau schon vorausgesehen hatte, indem er den Empfängern schrieb, daß seine Frau „an einer zum Tode führenden Krankheit leide“. Die Briefe hatte er wenige Tage nach seiner Hochzeit geschrieben! Alforth, der anfänglich geleugnet hatte, beugte sich schließlich zu einem Geständnis.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Mordes zum Tode und wegen schwerer Urkundenfälschung in drei Fällen zu fünf Jahren Zuchthaus.

Streik in Fünfkirchen

Betriebs Einstellung auf allen Kohlenruben

(Budapest, 24. Februar)

Am Mittwoch wurde der Betrieb auf allen Ruben des Fünfkirchner Kohlenbergwerks auf Anweisung der Direktion eingestellt. Den Anlaß zu dieser Maßnahme bildet ein auf dem Thomen-Schacht ausgebrochener Teufelstreck untertage. Die Streikenden haben den Betrieb der Pumpenanlagen in diesem Schacht eingestellt und die Aufzugsvorrichtung mit Eisenstücken blockiert. An den Eingängen des Schachtes ist eine Kompanie des Fünfkirchner Infanterieregiments aufgezogen. Verhandlungen zur Beilegung des Streiks sind bisher noch nicht eingeleitet worden.

Ein neuer Zwischenfall

um die „Royal Oak“

Bolschewistische Granate auf britisches Schlachtschiff

(London, 24. Februar)

Während eines Luftangriffs auf Valencia fiel am Dienstag die Granate eines Luftabwehrgeschützes auf das Deck des britischen Schlachtschiffes „Royal Oak“. Hierbei wurden Kapitän Drew, zwei Offiziere, ein Detonator und ein Matrose durch kleine Granatsplitter leicht verletzt. Niemand ist aber dienstunfähig geworden. Die „Royal Oak“ nach später in See.

Dieses britische Schlachtschiff (1916 gebaut) hat eine Wasserdrängung von 29 150 Tonnen. Die „Royal Oak“ ist das Flaggschiff des zweiten Geschwaders unter dem Befehl von Konteradmiral Ramsay. Schon vor einigen Wochen stand das Schlachtschiff im Mittelpunkt eines Zwischenfalls, als ein bolschewistisches Flugzeug in der Nähe des Schiffes eine Reihe von Bomben abgeworfen hatte, die es allerdings nicht traf. Damals behaupteten die bolschewistischen Anführer, daß die „Royal Oak“ irrtümlich für ein nationalspanisches Schlachtschiff gehalten worden sei (!).

Geschäftliche Mitteilung

(Auser Verantwortung der Schriftleitung)

Grippe, Erkältung verschwinden

Durch Klosterfrau-Wellfengest weilt rasch, wenn man gleich die ersten Symptome, wie Fieber, Husten, Kopfschmerzen, energisch bekämpft. Vor dem Schlafengehen rühre man je einen Schöffel Zucker und Klosterfrau-Wellfengest in einer Tasse auf, um, gleiche kochendes Wasser hinzu und trinke möglichst zwei dieser Portionen (Kinder entsprechend weniger). Am anderen Morgen läßt man sich in der Regel besser. Grippe und Erkältung gehen meist rasch zurück. Zur Nachkur nehme man noch einige Tage die halbe Menge. Bestellen Sie Klosterfrau-Wellfengest bei Ihrem Apotheker oder Drogerien in der blauen Packung mit den drei Punkten, Flaschen zu RM. 2,05, 1,75 und 0,95.

Kleine Chronik

Der Führer und Reichskanzler hat der Frau Elisabeth Sothmann in Glückstadt aus Anlaß der Vollendung ihres 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Im Truppenlager von Brasschaet bei Antwerpen sind am Mittwoch einige Granaten explodiert. Dabei kamen drei Offiziere ums Leben. Mehrere andere wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Von den am Dienstag in Kairo gestarteten 42 Teilnehmern des Dachsenfluges haben 30 am Mittwoch die erste Etappe, Assuan, erreicht, darunter alle deutschen Flieger. Drei Flugzeuge mußten aufgeben. Besonders Interesse fand unsere „Junkers 86“.

Das 2000 Tonnen große italienische Motorschiff „Angelina“ ist an der Küste von Formosa in der Nähe von Pukifaku auf ein Riff gelaufen und bittet funktentelegraphisch um Beistand.



Bilderröhre mit Periscope

Auf der britischen Industrie-Messe in der White-City in London wird dieser Bilderröhre gezeigt, der vermittels zweier angebrachter Spiegel seine Träger eine bessere Sicht gestattet, wenn er beispielsweise hinter einer Menschenmenge steht.

Kultur und Technik

Im Grunde trägt jeder die ganze Welt.
Sebbel.

Rundfunkstörung durch elektrische Bahnen

Betrachtet man die im Laufe der Jahre ermittelten Störquellen und die von den Rundfunkhörern eingegangenen Klagen über Beeinträchtigung des Funkempfanges, so erkennt man, daß auf die elektrisch betriebenen Verkehrsmittel ein nicht zu unterschätzender Anteil von 4-5 Prozent entfällt. Daran sind die elektrischen Straßen- und Kleinbahnen naturgemäß überwiegend beteiligt, während die elektrischen Vollbahnen, die sie vielfach durch unbesiedeltes Gelände führen, weniger zu Klagen Anlaß geben. Hinsichtlich der Höhe der erzeugten hochfrequenten Störspannungen liegen dagegen elektrische Vollbahnen an erster Stelle. Bei Straßen- und Kleinbahnen werden, mit Ausnahme von Gleichstrombahnen, die mit negativem Fahrdrabtpotential arbeiten, im allgemeinen nur kleinere Störspannungswerte erreicht.

Für die Unterdrückung der hochfrequenten Störspannungen hat die Technik im Laufe der Zeit eine Reihe von Mitteln angegeben, die sich je nach der Art der Bahnen und ihrer Stromversorgung unterscheiden. Die Beobachtung hat gezeigt, daß die störende Beeinflussung des Funkempfanges in erster Linie von den Stromabnehmern der elektrischen Bahnen ausgeht. Dabei sind die Störungen durch Stromabnehmer, die mit Rolle arbeiten, erheblich größer als diejenigen durch Stromabnehmer mit schleifendem Kontakt. Bekanntermaßen werden die Störungen besonders unangenehm empfunden, wenn nur niedrige Stromstärken, z. B. Lichtstrom, von der Fahrleitung entnommen werden. Die durch die Funkenbildung zwischen Stromabnehmer und Fahrleitung erzeugten Hochfrequenzspannungen finden über das ausgebeugte Fahrleitungsnetz eine weite Ausbreitung und erreichen auf diesem Wege unmittelbar oder unter Vermittlung von Sekundärstrahlen die Empfangsantennen. Messungen haben gezeigt, daß die Reichweiten dieser Störungen mehrere Kilometer betragen können.

Der nächstliegende Weg, diese Störspannungen zu unterdrücken, war der, die Funkenbildung an den Stromabnehmern zu verhindern. Dies wurde zum großen Teil schon dadurch erreicht, daß an Stelle von Stromabnehmern mit Rolle und an Stelle des einfachen Bügels sogenannte Scherenstromabnehmer verwendet wurden. Mit den Scherenstromabnehmern wird bei allen vorkommenden Betriebsverhältnissen ein annähernd gleicher Bügeldruck erzielt und daher ein Abklappen des Schleifstiftes vom Fahrdrabt am sichersten vermieden. Eingehende Versuche haben die Überlegenheit von Kohleschleifstücken gegenüber Metallschleifstücken deutlich dargelegt. Die Erfahrung zeigt, daß das Kohleschleifstück auch für die hohen Geschwindigkeiten der Vollbahnen bis zu etwa 150 Kilometer stündlich verwendbar ist, sofern geeignete Stromabnehmerkonstruktionen und eine zweckmäßig durchgebildete Fahrleitung vorhanden sind. Die Kohleschleifstücke können in beliebiger Form gerade oder auch gewölbt hergestell werden. Auch der Lebensdauer nach übertreffen die Kohleschleifstücke erheblich die Metallschleifstücke.

Es wurde bereits gesagt, daß das ausgebeugte Fahrleitungsnetz verantwortlich zu machen ist für die weite Verschleppung der Störspannungen. Es lag deshalb nahe, diesen Ausbreitungsweg dadurch einzuschränken, daß man den hochfrequenten Störströmen einen bequemeren Rückschlußweg gleich an ihrer Entstehungsstelle bietet. Ein geeignetes Mittel dazu ist die Einschaltung von Kondensatoren zwischen Fahrleitung und Schienenstrang. Praktische Versuche zeigten ein überraschend

gutes Ergebnis, wenn man die Fahrleitung von Straßenbahnen, die mit Gleichstrom gespeist werden, in Abständen von 35 bis 70 Metern mit Kondensatoren beschaltet.

Tiere haben einen „sechsten Sinn“

Zahllos sind die Geschichten über das geheimnisvolle Ahnungsvermögen von Hunden, die kurz vor dem Tode ihres Herrn zu heulen begannen oder nicht zu bewegen waren, die Schwelle des Krankenzimmers zu überschreiten. Die Wissenschaft nimmt an, daß die Ursache für solche immer wieder gemachte Beobachtungen irgendwelche im einzelnen nicht geklärte Geruchsempfindungen der Hunde sind. Mag es hier also noch möglich sein, mit den „normalen“ Sinnen der Tiere eine Deutung dieser immerhin recht seltsamen Vorgänge zu geben, so fällt diese Möglichkeit bei anderen Leistungen des Ahnungsvermögens der Hunde zweifellos weg. Hierfür ein Beispiel aus der allerletzten Zeit.

Die Britische Medizinische Gesellschaft — sie genießt einen über jeden Zweifel erhabenen wissenschaftlichen Ruf — veröffentlichte kürzlich den Bericht eines leitenden Arztes in der Stadt Quetta (Indien), die bekanntlich vor einigen Monaten von einem schweren Erdbeben heimgeschlagen worden ist. Es liegen nun einwandfreie Beweise dafür vor, daß diese Naturkatastrophe von mehreren Hunden in der Stadt vorausgesehen worden ist. So wachte der Hund eines englischen Offiziers seinen Herrn mitten in der Nacht durch ununterbrochenes Heulen. Das Tier war außerordentlich aufgeregt und suchte seinen Herrn zum Verlassen seines Hauses zu bewegen. Schließlich lief der Hund in den Garten. Der Offizier wollte ihn beruhigen und folgte ihm — einige Minuten darauf begann das furchtbare Erdbeben, und das Haus wurde gleich zu Beginn der Katastrophe durch einen heftigen Erdstoß vollkommen zerstört. Diese merkwürdige Geschichte ist durchaus kein rührseliges Märchen, wie es von manchen allzu eifrigen Tierfreunden gelegentlich in die Welt gesetzt wird, sondern es handelt sich um nachgeprüfte und völlig gesicherte Tatsachen.

Fische warnen vor Erdbeben

Die Wissenschaft ist schon seit langem bemüht, Apparate oder sonstige Einrichtungen zu schaffen, die ein bevorstehendes Erdbeben rechtzeitig anzeigen, so daß die Bevölkerung in den bedrohten Gebieten gewarnt werden kann. Leider haben diese Arbeiten bisher wenigstens zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt. Die neuesten Untersuchungen auf diesem Gebiet haben sich nun nach dem Versagen der technischen Hilfsmittel zum Ziel gesetzt, das Ahnungsvermögen gewisser Tiere für Erdbeben praktisch auszunutzen. Besonders interessiert an diesen Fragen sind die Japaner, deren Land ja sehr häufig von Erdbebenkatastrophen betroffen wird. Japanische Forscher haben in der letzten Zeit alle in Betracht kommenden Tiere auf ihr Ahnungsvermögen für bevorstehende Erdbeben untersucht. Dabei ließ sich nachweisen, daß neben den bereits erwähnten Hunden auch Tauben Erdbeben vorzusagen können, denn es wurde an verschiedenen Stellen Japans festgestellt, daß die Tauben schon mehrere Stunden vor einem Erdbeben auffällig unruhig waren und sich nicht niederlassen wollten. Ebenfalls ein japanischer Gelehrter hat kürzlich erforscht, daß der Kakenhai für Erdbeben weit empfindlicher ist als unsere feinsten Seismographen! Der

Fisch zeigt durch sein Erscheinen an der Wasseroberfläche die Stöße seiner und früher an, als es unsere besten Instrumente vermögen. Es handelt sich bei dieser Reaktion wahrscheinlich um die Einwirkung elektrischer Ströme, die infolge der Erdbewegungen entstehen. Wir wissen aus anderen Versuchen von der übergroßen Empfindlichkeit des Hais für Elektrizität. Er reagiert auch hier schon, wenn unsere feinsten Meßinstrumente noch keinen Ausschlag zeigen!

Nun sind allerdings Haifische schon wegen ihrer Größe nicht sonderlich dazu geeignet, in Aquarien gehalten und als „lebende Seismographen“ verwendet zu werden. Es bedeutet deshalb einen sehr wichtigen praktischen Erfolg, daß ein japanischer Zoologe kürzlich einen kleinen Fisch entdeckt hat, der ebenso „erdbebensensibel“ wie der Hai ist, aber wesentlich harmloser als dieser ist. Es handelt sich um eine in den japanischen Gewässern lebende Fischart, deren Vertreter schon vier bis fünf Stunden vor einem Erdbeben auffällig unruhig werden und kurz vor Beginn des Bebens in eine Schreckstarre verfallen, die außerordentlich typisch ist und das unmittelbar bevorstehende Beben anzeigt. Man verspricht sich von einer zweckmäßigen Verwendung dieser Fische eine wesentliche Verbesserung der bisher ziemlich erfolglos gebliebenen Bemühungen zur rechtzeitigen Erdbebenwarnung.

Gaben Tiere einen „sechsten Sinn“?

Das Ahnungsvermögen, das gewisse Tiere für Erdbeben besitzen, ist zwar praktisch besonders bedeutsam, aber es gibt noch zahlreiche andere Fälle ähnlicher Art, bei denen Tiere auf vorläufig ziemlich rätselhaft Weise Naturkatastrophen voraussehen. So wurde kürzlich in Fachzeitschriften über den Fall eines Pferdes berichtet, das im gebirgigen Gelände täglich die Post beförderte. Dieses Tier war eines Tages an einer bestimmten Stelle nicht vorbeizubringen. Es wurde unruhig, schauerte, schlug aus und war zu einer Fortsetzung des Weges nicht zu bewegen. Schließlich drängte es mit allen Kräften zurück und setzte sich sogar in Galopp. Einige Minuten später ging an der Stelle, die das Pferd nicht hätte passieren wollen, eine große Lawine zu Tal!

Bei diesem Beispiel kann von Instinkt keine Rede sein. Findet ein Pferd den richtigen, dem Lenker unbekanntem Weg, so ist das Instinkt. Ahnen oder Tiere Naturkatastrophen voraus, so muß man schon eine ganz ungemein feine Ausbildung bestimmter Organe annehmen. Ob das Gehör dabei eine Rolle spielt, ist unsicher. Vielleicht läßt die größere Naturverbundenheit die Tiere derartige Unfallsfälle voraussehen, vielleicht sind sie für elektrische Einflüsse viel empfindlicher als wir Menschen. Die Fischeeribewohner Skandinavien und Norddeutschlands erkennen an dem Verhalten der Möven einen zu erwartenden Witterungsumschlag, ebenso wie der Naturmensch durch Beobachtung der Tiere — namentlich der Vögel — den Eintritt von Naturereignissen voraussieht. Kürzlich ist sogar von wissenschaftlich durchaus ernst zu nehmender Seite der Versuch gemacht worden, Hunde für

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Ein dreitausendjähriger Urnenfriedhof wurde gelegentlich der Ausgrabungen in Ellinghorst b. Gladbeck i. W. aufgedeckt. Man fand bis jetzt 150 Urnen-Beisetzungsstätten aus der Zeit vor etwa 3000 Jahren. Wie Professor Dr. Stieren, der bekannte Vorgeschichtsforscher vom Landesmuseum in Münster, ausführte, handelt es sich um Funde, die von allergrößter Bedeutung für die Erkenntnis der Bestattungswesen in vorgeschichtlicher Zeit sind. Man hofft, daß neue Funde weitere Aufschlüsse geben, die zur Auffindung der Siedlungen führen werden, die zu diesem Urnenfriedhof Westdeutschlands gehören.

Die frühzeitige Erkennung von Krankheiten heranzuziehen, sie gewissermaßen zur Diagnosestellung zu dressieren. Dieser Gedanke ist nicht neu, denn schon der alte Hippokratès hat sich dieser Methode bedienen wollen. Ob unsere moderne Wissenschaft allerdings damit etwas erreichen wird, kann erst die Zukunft lehren.

Warum finden sich Hunde und Katzen immer nach Hause?

Eine besonders interessante und vorläufig ebenfalls noch nicht geklärte Fähigkeit mancher Tiere besteht in ihrem manchmal geradezu unwahrscheinlich guten Orientierungsvermögen. Es ist ja den meisten Hundefreunden bekannt, daß sich besonders anhängliche Hunde gelegentlich über erstaunlich weite Strecken — bis zu 80 Kilometer Entfernung! — nach Hause zurückfinden, selbst wenn sie in der betreffenden Gegend noch nie gewesen sind. Diese Tatsache wird auch von der Wissenschaft durchaus anerkannt — bisher fehlten aber Versuche über die Frage, wie es der Hund eigentlich anstellt, derartige Orientierungsleistungen zu vollbringen. Um hierüber Klarheit zu schaffen, ließ der bekannte deutsche Tierpsychologe Prof. Bastian Schmid verschiedene Hunde in wechselnder Entfernung von ihrem Heim aussetzen und sorgte dann dafür, daß sie vom Augenblick der Aussetzung an ununterbrochen beobachtet wurden. Das erste Experiment stellte er mit einem Bauernhund an. Das Tier wurde in ein geschlossenes Laftauto verladen und in Kreisfahrdauerfahrt zum Aussetzungspunkt gebracht — in eine dem Hund völlig unbekannte Gegend, die durch Wälder und Hügel von der Heimat getrennt war. Sofort nach der Aussetzung suchte sich das Tier — fast ausschließlich mit den Augen, nicht mit der Nase! — zu orientieren, „probierte“ zunächst längere Zeit verschiedene Richtungen aus und setzte sich schließlich genau in der Richtung seines Heimatdorfes in Bewegung, in dem es nach einer Stunde eintraf. Prinzipiell genau die gleichen Resultate erzielte Prof. Schmid mit einem Stadthund, der in einer ihm ganz fremden Gegend Münchens ausgesetzt wurde. Trotz der besonderen Schwierigkeiten, die durch den Großstadtverkehr, die Einförmigkeit und den Richtungsverlauf der Straßen entstehen, fand auch dieser Hund nach etwa 25 Minuten „Orientierungspause“ am Ort der Aussetzung den richtigen Weg nach Hause. Prof. Schmid zieht aus den Ergebnissen dieser und anderer Versuche den Schluß, daß wir einen vorläufig in den Einzelheiten noch völlig unbekanntem „absoluten Orientierungssinn“ beim Hunde annehmen müssen — die gleiche Fähigkeit besitzen wahrscheinlich auch die Katzen, bei denen ganz ähnliche Ergebnisse festgestellt wurden. Dr. P. Winkler

Stammhochschulen für Studierende

Förderung des Besuchs der Grenzlandhochschulen, darunter Karlsruhes

Der Reichserziehungsminister Rüst hat durch Erlass vom 22. Februar angeordnet, daß jeder Student und jede Studentin, die sich vom kommenden Sommersemester ab erstmalig an einer deutschen Hochschule einschreiben läßt, verpflichtet ist, in den ersten drei Studiensemestern an dieser Hochschule, der Stammhochschule, zu verbleiben.

Damit soll dem Reichsstudentenführer die Möglichkeit gegeben werden, die ihm übertragenen Aufgaben der politischen und weltanschaulichen Erziehung und Schulung aller deutschen Studenten zu erfüllen. Gleichzeitig soll eine engere persönliche Bindung jedes Studenten an seine erste Hochschule, seine Stammhochschule, erreicht werden.

Diese Regelung findet keine Anwendung auf die Studenten der Philologie, die nach zweifemstrigem Studium an einer Hochschule für Weiterbildung sich bei einer Universität einschreiben lassen, sowie auf diejenigen Studenten, die mit Genehmigung des Reichsstudentenführers während der ersten drei Semester ein Auslandsstudium durchzuführen. Für die Studenten der zweiten und dritten Semester, die ihr Studium bereits begonnen haben, besteht kein Zwang zum Verbleib an der gewählten Hochschule. Auch ihnen wird jedoch empfohlen, gleichfalls insgesamt drei Semestern an der Hochschule zu verbleiben. Der Erlass sieht in besonderen Fällen Ausnahmen vor.

Die Hochschulbehörden sollen eine Einschreibung im zweiten und dritten Semester nur dann vornehmen, wenn der Student an dieser Hochschule bereits eingeschrieben war, ein Hochschulwechsel mit Genehmigung des Rektors der früheren Hochschule vorgeesehen ist oder die Genehmigung des Reichsstudentenführers vom Auslandsstudium vorgelegt wird. Die Anträge auf Genehmigung eines Hochschulwechsels sind spätestens zwei Wochen vor dem Beginn der Vorlesungen des neuen Semesters mit ausführlicher Begründung und Unterlagen dem Rektor der Stammhochschule vorzulegen.

Dadurch, daß an den Hochschulen mit Höchstziffern der Anteil der Studenten der ersten drei Semester 25 v. H. der Höchstziffer nicht überschreiten darf, soll verhindert werden, daß ein unerwünschter Zugang junger Semester zu den Großstadt- und Heimathochschulen eintritt. Damit soll erreicht werden, daß gerade auch die mittleren und kleineren Hochschulen bevorzugt von den Studenten der ersten Semester besucht werden. Besondere Verhältnisse können berücksichtigt werden.

In dem Erlass wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Studenten während der ersten Semester bevorzugt die Grenzlandhochschulen besuchen. Um den Besuch der Grenzlandhochschulen besonders zu fördern, können Studenten, die sich die Universität Königs-

berg, Universität und Technische Hochschule Breslau, Handelshochschule Königsberg sowie die Technischen Hochschulen Aachen und Karlsruhe als Stammhochschule gewählt haben, schon nach zwei Semestern ihr Studium an einer anderen Hochschule des Reiches fortsetzen.

Staatsminister Dr. Wacker, Chef des Amtes für Wissenschaft im Reichsministerium, weist zu diesem Erlass in einem Artikel u. a. darauf hin, daß wenn der Student in den ersten Semestern von Hochschule zu Hochschule zieht, dies ihm eine engere Befassung mit dem deutschen Raum, mit Landschaft und Volkstum seines Hochschulgebietes nicht ermöglicht. Der Student lernte seine Hochschule nicht kennen, ebenso wenig lernte aber die Hochschule ihre Studenten kennen. An der Stammhochschule soll der Student sich in die kameradschaftliche Zusammenarbeit der Mannschaften finden und sich in ihr bewähren. Diese Regelung soll weder eine Isolierung der Studenten noch eine sonstige unangemessene Beschränkung der Freiheit herbeiführen. Der Student von heute und morgen hat den Arbeitsdienst und den Wehrdienst hinter sich. Er soll sich freuen auf die Zeit, wo er kraft eigener Willensentscheidung sein Leben selbst zu gestalten beginnt durch die Wahl seines künftigen Berufes. Aber Freiheit besteht nicht darin, daß man sich den Gemeinschaftsaufgaben entziehen dürfte. Der Typ des Studenten, der sich nirgends angeschlossen, nirgends festen Fuß fahnte, von einer Hochschule zur anderen wechselte, je nach dem, ob er im Semester

Baden oder Skilaufen, Segeln oder Wandern wollte, jener Typ des „Freistudenten“ ist für unsere heutige Entwicklung nicht mehr annehmbar. Die studentische Freizeitaktivität soll im übrigen durch diese Anordnung durchaus nicht beeinträchtigt werden. Es ist erwünscht, daß der Student gerade die Zeit seines Studiums, die ihm oft eine nicht mehr wiederkehrende Gelegenheit bietet, dazu benutzt, Landschaft und Volkstum auch anderer deutscher Stämme kennen zu lernen.

Die Anordnung wird aber auch wesentliche Gewinne für die Hochschule selbst mit sich bringen. Gerade die mittleren und kleineren Hochschulen haben bisher durch die häufigen jahreszeitlichen Wechsel ihrer Studentenzahl Schwankungen durchgemacht, die für den Unterrichtsbetrieb oft nachteilige Auswirkungen zeigten. Es ist durch ergänzende Bestimmungen dafür gesorgt, daß durch die Einführung der Stammhochschule die Großstadt- und Heimathochschulen der Studenten keinen übermäßigen Andrang erfahren, sondern daß gerade die Studenten der ersten Semester bevorzugt an den kleinen und mittleren Hochschulen studieren. Selbstverständlich wird es immer Ausnahmefälle geben müssen, bei denen von der allgemeinen Regelung abgesehen werden muß.

Hanns Friederici, der Oberpielleiter am Deutschen Theater in Wiesbaden, ist ab Herbst 1937 an die Berliner Staatsoper verpflichtet worden.

Aus der Landeshauptstadt

Elektrotechnik und Vierjahresplan

Die erste Ferntagung des Verbandes deutscher Elektrotechniker / Auch Karlsruhe nahm teil / Prof. Thoma begrüßte alle deutschen Teilnehmer

Der Verband deutscher Elektrotechniker (VDE) veranstaltete am Dienstagabend erstmalig eine Ferntagung seiner 33 Gauen, die durch eine von der Reichspost als Großversand hergestellte Fernsprechkonferenzschaltung miteinander verbunden waren. Auch in Karlsruhe hatten sich in einem großen Hörsaal des Elektrotechnischen Instituts Mitglieder des VDE aus dem Gau Mittelbaden zusammengefunden, um an der ersten Ferntagung teilzunehmen.

Man sah in diesem schlichten Saal nicht viel von technischen Anlagen. Da stand ein Verstärker und ein Abhörapparat, der zur Aufnahme aus Berlin diente. Selbst das Gefühl, hier nun an einer Tagung teilzunehmen, die über 30 Städte mit Berlin verband.

Vor Beginn sprach Vizepräsident **Wiedemann**, Karlsruhe, über die technische Durchführung dieser Tagung und sagte u. a., daß dies keine Hexerei sei, sondern eine Angelegenheit von Technik und Organisation. Ueber das normale Fernsprechnetz sind über zehn Leitungen die Tagungsorte durch Vierdrahtleitungen mit Berlin verbunden, und zwar zwei für den Empfang, zwei für die Sendung.

Auch hier stand ein Mikrophon, in das dann Prof. **Thoma** die Begrüßungsworte des Gauess Mittelbadens sprach, die im ganzen Reich vernommen wurden. Man hätte für die Strecken 17 000 km Kabel benötigt; da aber sich stets mehrere Stellen auf einer Leitung vereinigen lassen, so benötigte man nur 7000 km. Karlsruhe war der Leitung Darmstadt—Mannheim—Karlsruhe—Stuttgart—Berlin eingegliedert.

Dann wurden die Worte im Lautsprecher vernommen: „Achtung! Achtung! Hier spricht Berlin, wir beginnen mit der Ferntagung.“ Sodann eröffnete im Namen des Reichspostministers **Ohnesorge** Prof. Dr. **Rudolf Franke** die Tagung.

Es ist das erste Mal in der Geschichte der Technik, so führte er aus, daß ein großer Verband eine gemeinsame Tagung abhält, ohne daß die Mitglieder ihren Wohnsitz zu verlassen brauchen.

Der heutige Tagungsort ist nicht Berlin, sondern Deutschland.

Dann erteilte er das Wort den Gauen, die nun ihre Begrüßungsworte sprechen. Wir können den Weg auf der Karte verfolgen. Da muß a. B. das Wort von Freiburg eine umständliche Reise machen. Es kommt von Freiburg über die Leitung München—Münster—Berlin, dann von dort aus über Stuttgart zu uns! Jetzt richtet sich

Prof. **Thoma**,

tritt ans Mikrophon und meldet dann:

Hier VDE Gau Mittelbaden Karlsruhe. Wir begrüßen die Fachgenossen aus den Räumen der Technischen Hochschule Karlsruhe, der historischen Städte, wo Heros die elektrischen Wellen entdeckte und damit uns den Weg zur heutigen Fernmelde- und Radiotechnik ebnete! Heil Hitler!

Alle Sprecher waren ausgezeichnet zu verstehen, und nachdem die Gauen ihre Begrüßungsworte gesprochen hatten, folgte der Lichtbildervortrag von Generaldirektor **Dr.-Ing. e. h. C. Köttgen**, VDE, Berlin, über den wirtschaftlichen Fortschritt der Elektrotechnik. Auch hier war ein Lichtbildapparat aufgestellt, der natürlich hier bedient wurde.

Der Vortragende, **Dr. Carl Köttgen**, behandelte den wirtschaftlichen Fortschritt der Elektrotechnik. Der wirtschaftliche Erfolg der Entwicklung drückt sich in den Verkaufspreisen aus.

In einer ganzen Reihe von Kurven zeigte **Dr. Köttgen** die Preisbewegung für Fabrikate aus den hauptsächlichsten Anwendungsgebieten der Elektrotechnik nach den jeweiligen Preislisten. Die heutigen Preise sind in Prozenten des Preisstandes bei Beginn angegeben und zeigen durchgehend ein Absinken, oft bis auf ein Drittel und mehr. Veränderungen in der äußeren Form und in den Abmessungen werden als Ursache für das Sinken von Gewicht und Preis durch vorgeschriebene Abbildungen besonders augenfällig.

In vielen Preislisten zeigt sich in den ersten Jahren nach der Inflation eine ansteigende Bewegung, ausgehend von der Auswirkung von Lohnsteigerungen auf Kosten und

Gemeinkosten. Im Zusammenhang hiermit bringt der Vortragende eine Lohnkurve, aufgebaut auf dem Verdienst eines hochwertigen Facharbeiters, die die Entwicklung der Löhne seit 1888 zeigt. Die heutigen Löhne sind doppelt so hoch wie damals.

Aus der Verbindung zwischen der Lohn- und den Preiscurven mit ihrem Ansteigen auf der einen und ihrem Absinken auf der andern Seite ergibt sich, daß heute auf dem Gebiete der Elektrotechnik

die Kaufmöglichkeit gegen früher um das Dreis- bis Fünffache je KW oder Stück gewachsen ist.

Die Preisänderung wirkt sich in zunehmender Bedürfnisbefriedigung aus, in steigender Anwendung der von der Elektrotechnik zur Verfügung gestellten Apparate, in einer Zunahme des Stromverbrauchs und in dem Anwachsen der auf diesem Teilgebiet der Gesamtwirtschaft beschäftigten Personen. **Dr. Köttgen** brachte auch hierfür erläuternde Kurven.

Auf dem Schwachstromgebiet steht neben geschickter Konstruktion und wohlüberlegter Fertigung der wissenschaftlich-technischen Fortschritt stark im Vordergrund; die Kostensenkungen, besonders im Kabelbau für Telegraphie, Telephonie und Fernschreiben sind ganz außerordentliche. Die Erfolge in der drahtlosen Übertragung, besonders des Rundfunks, sind allseitig bekannt.

Auf eine nähere Darlegung der Wege, wie dieser Fortschritt in den Jahrzehnten zustande gekommen ist, alaube **Dr. Köttgen** im Kreise von Fachgenossen verzichten zu dürfen. Die Frage, ob es so weitergehen könnte wie bisher, beantwortete **Herr Dr. Köttgen** abschließend dahin, daß die weitausschauenden Maßnahmen des Führers und die Aufgaben des Vierjahresplanes auch die Elektrotechnik vor neue Aufgaben stellen, die ermutigt durch die Erfahrungen in der Vergangenheit und auf bewiesenen Können gestützt, mit gesammelter Kraft zu lösen bereit und willens ist.

Der Leiter des Gauess Berlin-Brandenburg des VDE, **Professor Dr. Aloh**, wies abschließend darauf hin, daß zum erstenmal in der Geschichte der Fernsprechnetze sämtliche An-

gehörigen einer Fachrichtung im ganzen Reich in über 30 weit voneinander entfernten Versammlungen zusammengefaßt würden.

Diese Ferntagung, die ihre besondere Note dadurch erhielt, daß die Lichtbilder zum Hauptvortrag in allen 33 Orten gleichzeitig gezeigt wurden, ist allerdings nur als Versuch zu betrachten. Es ist nicht die Absicht der Deutschen Reichspost schon jetzt feste Einrichtungen zu schaffen, um jederzeit Ferntagungen in diesem Maße durchzuführen.

Das Schattenspiel vom Doktor Faust

Volkshund für das Deutschtum im Ausland

Die Frauengruppe des **VDJ** zeigte am Mittwochnachmittag im Hotel Germania das Puppenspiel vom Doktor Faust. Es handelt sich um die Bühne des Karlsruher Professors **Kraemer**, die im Lauf vieler Jahre bis zu ihrer heutigen Vollkommenheit von ihm selbst geschaffen wurde. Prof. Kraemer hat mit seiner kleinen Schatten-Puppenbühne schon eine Reihe von Erfolgen zu verzeichnen, er spielte damit in Hamburg, Bremen und in Karlsruhe wiederholt, und anderen Städten. Im Lauf der zehn Jahre ist ein Fundus von hunderten von Puppen und Szenarien entstanden, so daß er in der Lage ist, wohl alle Stücke auf diesem Gebiet aufzuführen; als nächstes soll ein Werk von Aristophanes gespielt werden.

Als nun das Spiel vom **Dr. Faust**, dessen Inhalt und Bedeutung wir in unserer Mittwochnachgabe würdigten, in Szene ging und die Figuren in den Lichtkreis traten, da standen alle Menschen, die Großen und die Kleineren, restlos im Bann dieses Schattenspiels. Nicht nur daß die Figuren sich bewegen, Glieder verrenken, Teufel und andere Unterweltsgestalten über eine erkannte Gewandtheit verfügen, das „antike Erntestück“ Helena alle Verführungskünste spielen ließ, sondern war es doch auch der frische Dialog, der Verarbeiten des Mainzer Dialekts nicht scheute, und so

eine Wirkung zustande kam, die alle in ihren Bann zog. Mitwirkende als treue Mitarbeiterin die **Gattin Prof. Kraemers** und am Klavier **Fräulein Streicher**; die musikalische Untermalung wurde von **Prof. Bette** in Hamburg für dies Spiel geschaffen.

Ein Blick hinter die Kulisse gab Einsicht in das technische Geschehen. Das ist an und für sich recht einfach beschaffen. Die Figuren laufen auf Schienen, während für die himmlischen und schwebeligen Erscheinungen gleichsam Extrageleise vorhanden sind. Die Figuren sind sehr subtil, mit Ziehsträngen versehen durch welche die Gehe zustande kommt, deren Vielseitigkeit man während der Vorstellung bewundern konnte. Das Ganze sieht dann im Lichtstrahl, dessen Beschaffenheit als Scheinwerfer **Prof. Kraemer** schlauweg ablehnte und ihn als eine „Feld-, Wald- und Wiesen-Nachtlichtlampe“ bezeichnete, deren Strahl nur einblendend wird. Jedes Spiel gehört mit seinen Möglichkeiten an seinen Platz, betonte der Spielgestalter, und gerade das Schattenspiel ist für die Gespenster und Sagenerscheinungen ganz besonders geschaffen, deren Darstellung jedem Regisseur auf der Bühne immer einiges Kopfschütteln bereitet.

Für das Spiel geben sich nun allerhand Ausflüchte, die besonders für die Jugend viel versprechen. Ist es doch gerade die Verwirklichung der Technik, welche die häusliche Betätigung, sei das nun Musik und auch andere Dinge auf diesen Gebieten, leicht ein wenig hintenanstehen läßt, da ja alles bequem zu haben ist — durch einen Druck auf den Knopf. Hier bietet das Besessen mit solchem Puppenschauspiel Gelegenheit, selbst Hand anzulegen, selbst etwas zu schaffen, und das ist mit wenig Umständen zu machen. Die Figuren sind laubhagelarbeit, die vielleicht hier fruchtbarer gehandhabt werden kann, als mit sonstigen Spielereien. Ein Stück Hauskultur, das viel Freude macht.

Als der letzte Akt des **Dr. Faust** beendet, da gab es einen ganz besonders herzlichen und langanhaltenden Schlußbeifall dem Gestalter und seinen Helfern.

Zu Beginn des Nachmittags hatte **Frau Dr. Wolf** die Versammelten willkommen geheißen und ernste Worte über die **VDJ**-Arbeit gesprochen, die auch im Jahre 1937 in voller Kraft und Sinnabende im schwer um ihre Eigenkultur ringenden Auslandsdeutschen durch praktische Hilfe dient. **Curci Scheid**.

Modisches Frühjahr / Notizen von einer Modenschau

Wenn das Frühjahr naht, dann zieht nicht nur die ganze Erde ein neues Kleid an, sondern gleichermaßen auch die Menschen auf ihr — zumal die, so man Frauen heißt. Modeshäuser sind daher um diese Zeit ganz besonders beliebt, wo beliebt sie sind, konnte man gestern in einem hübschen Café beobachten, das anlässlich einer Modenschau hiesiger Firmen einen enormen Massenbesuch aufzuweisen hatte. In hellen Scharen waren die Frauen, jung und alt, herbeigeströmt, um zu sehen, was der Frühling 1937 ihnen Neues und Schönes bringt an allem, mit was eine schöne Frau sich gerne schmückt.

Was bringt die Frühjahrsmode Neues, Besonderes? Wir notieren:

Morgenkleider, für jüngere Damen, in lichten Farben, rot oder hellblau, für gereiftere „Frauen von Form“ dunkler, schwarz mit bunten Krügen.

Vormittagskleider sind aus weichen Geweben, Jersey oder Angorastoffe in lichten Farben: rosa, verschiedene Rot, himmelblau oder ein freundliches braun-beige. Reiche Knopfgarnituren, breite Schultern, sehr viel Taasch, revers- und fragenlos, und vor allem: sehr schlicht und einfach. Dazu die neuen Hüte: feil aufgeschlagen oder auch heruntergeklappt, klein oder mittelgroß. Beliebt sind Farbenkontraste zwischen Hut und Kleid: etwa dunkelblau und terrakott. Bei Hüten sind natürlich Strohhüte bevorzugt.

Kostüme sind stets mit kurzer Jacke, auch hier viele Taschen. Entweder einfarbig oder kombiniert in zwei Farben. Beliebt sind Farbkontraste mit Schals in der neuen Modelfarbe: Senf!

Chenille beliebt sind Zwischentöne in zarten Musterungen, etwa grau-gelb. An den Kostümen ist recht viel Schneiderarbeit zu sehen: Steppverzierungen, dazu trägt man bunte Schals. Auch Wollkostüme sind nach wie vor Trumpf.

Jetzt zu den **Mänteln**: da sah man großformatige für Reife und Sport, sie sind ohne Gürtel und Knöpfe, auch der Reifschmuck hat sich gehalten, er ist aber etwas strenger und nicht mehr so locker wie früher. Beliebt ist der Staubmantel aus Seide, der Cabardine-mantel für alle Zwecke, die Donegalmäntel und die hübschen farbigen Coats.

Complets: werden ausschließlich dreiviertel-lang getragen, in den Farben etwa dunkelgrün oder rotrot oder fliegerartig, letzteres

die große Mode! Gerne werden sie dreiteilig getragen mit Sakat oder mit dem vielverwendbaren längeren Mantel, aber wird Handarbeit angebracht, Wollgeorgette mit Applikationen in Schwarz ist hochgeliebt und wohl gemerkt alles mit halblangem Kermel. An neuen Stoffen notieren wir: Coté, ein reizvolles Nesselgewebe. Beim Rod ist die Glodenform sehr bevorzugt, der dreiviertellang getragen wird, daneben der Doppelrod mit Vies in den modernen, feinfarbenen Tönen. Das lange **Radmittagskleid** ist verschwunden, es herrscht auch hier das dreiviertelange. Zu bemerken sind ferner die großgeblühten Glouquostoffe und die neuen Bordürenkleider mit quergestellten Streifen oder Kleider mit Bordürenändern. Und dann Spitzen — spitzengefrähten Rädchen für Radmittagskleider, an Trachten angelehnt, sind bunt, frühlingshaft und schmücken ihre Trägerinnen aufs Beste.

Tages- und Abendkleider: Da ist das Tages- und kleine Abendkleid in Schwarz, etwa mit spanischem Hüthen, das Kleid mit Handarbeiten, Vieseln, bekrummt oder bekrummt, vorzugsweise in Empire-Art, dazu merke: „Mörtelrepp“, der neue Stoff! Am glückigen Rod gibt es Einfäse. Beliebt für die Frau von Format sind Smokingkleider, etwa mit japanischen Mustern, überhaupt viel bedruckte Stoffe. Für den Abend ist auch der sommerliche Mantel, fragen- und reverslos, etwa sandelholzfärbend, mit tiefer Gefalte und sehr breiten Schultern. Das kleine Abendkleid ist hochgeschultert, fuklang, das große Abendkleid etwas ausgenommen, gerne mit Bolero- oder Smokingjackchen versehen, aber immer schlicht, stilvoll und streng. Das ganz große Abendkleid liebt die Füllspitze, die sog. „Lustspitze“ mit eingestrichen Motiven.

Noch viel haben wir notiert, was zu erzählen wäre — es sollen diese Andeutungen genügen: der Anregungen gibt es unzählige, in Hülle und Fülle. Die deutsche Modeindustrie hat ganz groß gearbeitet und unendlichen Einfallreichtum gezeigt, das deutsche Modehandwerk hält auf Geschmack und Qualität — und nicht zu vergessen: das modische Weimere: die Hüte, die Taschen, der Schmuck, und als Krönung die modische Frisur.

Angefragt und sachkundig erklärt wurde das reiche Füllhorn der Frühjahrsmode durch die Berliner Filmkünstlerin **Ursi Langer**, die interessant, anregend und unerschöpflich vom Reich der Mode zu plaudern wußte und den herzlichsten Beifall der vielen Anwesenden entgegennehmen durfte.

Kleiner Stadtspiegel

Der Mittwoch brachte wetterlich nicht viel Neues. Die Temperaturen waren normal, zwischen 6,7 und 9,7 Grad bewegten sie sich, der Wind kam aus Westen in Stärke 1-2. Der Himmel war den ganzen Tag über bedeckt, nur eine halbe Stunde kam die Sonne heraus, am Nachmittag begann es zu regnen. Die Sicht betrug 30 Kilometer, der Luftdruck ist wieder gefallen.

Der Reichsberufswettkampf

Die nächsten Termine

Freitag, den 26. Februar 1937: Eisen und Metall in der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik, Karlsruhe, Gartenstr., vorm. und nachm. Lehrwerkstatt d. Reichsbahn-Ausbildungsamt, vorm. und nachm. Arbeitslehre, Vessingstraße, vorm. und nachm. Gewerbeschule, Chemie in der Gewerbeschule.

Sonntag, den 28. Februar 1937: Gesundheit bei Dr. Kimmig, Kriegsstr. 5, Muffelhofschule. Drogerien in Goethestraße, vorm. und nachm. Apotheker im Stadt. Krankenhaus.

Am Sonntag beginnt auch der **Schauspielerwettbewerb**, der von der Gruppe Handel als lässliche Aufgabe zum Reichsberufswettkampf durchgeführt wird.

Vom 28. Februar bis 6. März stehen 2000 Schauspieler im Zeichen des Reichsberufswettkampfes.

Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus.

Wer diese Plagegeister nur vom Hörensagen kennt, kann froh sein! Wer sie aber am eigenen Körper spüren mußte, wird sich freuen, ein altbewährtes Mittel zu wissen, das schon vielen Tausenden geholfen hat, die an Gicht oder Rheumatismus litten. Ich empfehle Ihnen solch ein Mittel, das seit mehr als fünfundsiebenzig Jahren erprobt ist und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet. Aber ehe ich Ihnen über die wohlthätige Wirkung des Gichtosint mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe, die mir freiwillig zugesandt worden sind: **Jesendorf, Post Gengen, d. 24. 1. 1937.**

Erfreulich ist es, daß ich Ihnen mitteilen kann, daß ich von meinem Nischleiden befreit bin. Schon nach vierwöchentlichem Gebrauch Ihrer Gichtosint-Tabletten waren die Schmer-

zen restlos verschwunden, so daß ich meine schwere Bauernarbeit voll und ganz wieder verrichten kann. Bemerkenswert ist noch, daß ich ohne Stoch keine 30 Meter gehen oder allein stehen konnte. Auch Ihren Gichtosint-Tabletten habe ich zuerst mit gemischten Gefühlen gegenüberstanden, aber ich wurde bald eines besseren belehrt, denn nach 14tägigem Gebrauch der Tabletten konnte ich schon merken, daß es aufwärts ging, wofür ich Ihnen gar nicht genug danken kann. Ich werde die Gichtosint-Tabletten gern weiter empfehlen. Dieses Schreiben bitte ich mit meinem vollen Namen zu veröffentlichen.

Franz Unterholzner, Landwirt.

Leipzig B. 31., Jahrsfr. 34, d. 3. 1. 1937.

Ueber die Gichtosint-Kur, welche ich nach Vorschrift ausgeführt habe, kann ich Ihnen nur erfreulich mitteilen. Ich bin von allen Schmerzen befreit und danke Ihnen herzlich dafür, daß ich durch die Gichtosint-Tabletten meine Gesundheit wieder erlangt habe. Senden Sie mir noch eine Original-

packung Gichtosint-Tabletten zu. Ich bin 81 Jahre alt, da ist es schon besser, man beugt vor im Falle eines Rückfalls.

A. Wagenbreth, Rentner. Solche Briefe besitze ich in überaus großer Zahl und alle sind Ausdruck der Anerkennung und Dankbarkeit dafür, daß Gichtosint geholfen hat. Da Gichtosint die hauptsächlichsten Bestandteile bekannter natürlicher Heilbrunnen enthält, die sich bei Gicht und Rheumatismus bewähren, behebt es nicht nur vorübergehend die Schmerzen, sondern es bekämpft die Krankheiten an ihrer Wurzel. Gichtosint hat keinerlei schädliche Nebenwirkungen und es ist auch bequem und ohne Verunsicherung überall zu nehmen.

Sie können kostenlos und portofrei eine Probe Gichtosint mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung erhalten, wenn Sie Ihre Adresse senden an: **Max Dufk, Abt. Gichtosint, Berlin SW. 525, Friedrichstraße 19.** Gichtosint ist in allen Apotheken zu haben.



Aus Stadt und Land



Wohnhäuser vom Berg bedroht

Rechenener Schloßberg in Bewegung / Arbeitsdienst in fiebriger Tätigkeit

Seit Sonntag befindet sich der Schloßberg bei Rechenen in Bewegung und bedroht mit seinen Erdmassen vier in der Weidenstraße liegende Häuser. Als Sicherungsmaßnahme wurden die gefährdeten Gebäude von den Bewohnern geräumt und die Gefährdung gesperrt. Der Sachverständige, Oberbergamt Schnarrenberger von der Geologischen Landesanstalt Freiburg, gab die nötigen Anweisungen, um ein weiteres Abrutschen des Berges zu verhindern. Bis Mittwoch vormittag betrug die Bewegung des Berges über 20 Zentimeter; trotz ununterbrochener Arbeit der seit Montag abend eingesetzten Arbeitsmänner ist der Berg rutschig noch nicht ganz zum Stillstand gekommen.



Ufau: Geolodindner
Die Erdmassen rutschen bis an die Häuser heran. — Arbeitsmänner an einer der Ausfüßen

Am Mittwoch mittag überzeugten wir uns an Ort und Stelle einmal von der Größe der Gefahr, dann aber auch von der bewundernswürdigen Einsatzbereitschaft der Arbeitsmänner aus der Abteilung 11/271 „Reinlich Gutsche“, Rechenen. Von dem Abteilungsleiter, Oberfeldmeister Sommer, lassen wir uns über den Einsatz des Reichsarbeitsdienstes berichten; der Bürgermeister von Rechenen, Wals, sprach davon in Worten höchster Anerkennung. Seit Montagabend arbeiten die Arbeitsmänner ununterbrochen in zwei bis drei Schichten. Oberfeldmeister Sommer erzählte, wie seine Abteilung am Montagabend

bei kräftigem Regen und Pechtrauzbeleuchtung

am Schloßberg hang eine Lichtleitung legen mußte, dann in zwei Stunden bereits die Rutschungen für die Hinababfuhr der Erdmassen in Betrieb hatte. Zuerst mußte einmal das Gefäß am Steilhang entfernt werden, um überhaupt richtig arbeiten zu können. Auf Weisung des Oberbergamtes sollte möglichst schnell der Pavillon mit seinem schweren Fundament entfernt werden, um dadurch den oberen Hang des Schloßberges zu entlasten. Sechs Meter tief ging der Betonsockel des Pavillons in die Erde. Stückweise mußten die Betonbrocken abgeschlagen werden.

Unermüdet arbeiten nun seit Montagabend die wackeren Arbeitsmänner — alles Sachsen — Tag und Nacht in zwei bis drei Schichten, um die Gefahr gänzlich zu bannen. Ein Kraftwagen fährt die geförderte Erde hinweg, der Kraftfahrer — auch vom Arbeitsdienst — fuhr fast 40 Stunden bis zur ersten Ablösung. Mittwochabend gab's für alle Arbeitsmänner vom Bürgermeister echt Schwarzwälder Kirch. Wie uns der Bürgermeister sagte, ist die Leistung äußerst gut. Auf 100 Meter auf 100 Meter rutschen auf den zwei Holzrutschbahnen den Hang hinab und entlasten so die Westseite des Schloßberges. Wohl noch einige Tage werden sich die Arbeitsmänner daranhalten müssen, bis die stündlichen Messungen kein Fortschreiten des Berges mehr anzeigen.

Alte Schloßmauer freigelegt; Silbermünze gefunden

Von dem Schloß, nach welchem der „Schloßberg“ seinen Namen hat, weiß man nichts mehr. Keine Urkunden, keine Bilder sind vorhanden. Mittwochmorgen wurde altes Mauerwerk freigelegt, das von dem bald sagenhaften Schloß

sein muß. — Ein Arbeitsmann zeigt strahlend eine alte Silbermünze, die er selbst gefunden hat. Raum lehrliche lateinische Inschriften deuten auf einige hundert Jahre Alter. Auf der einen Seite ist die bourbonische Krone zu erkennen; stammt sie vielleicht aus der Zeit, als Rechenen zum Bistum Strassburg gehörte?

Tief im Boden eine Tür mit silbernen Beschlägen?

In einem der vier bedrohten Häuser der Weidenstraße wohnt die 73jährige Witwe Anna Reiningen, die uns von alten Bergsagen des Schloßberges erzählte. Ja, sie erinnere sich noch ganz gut, daß in ihrer frühen Jugend der Berg auch schon gerutscht sei. Einmal habe ihr Vater über 200, ein andermal über 300 Wagen Erde wegfahren müssen, damit ihr Hühnerstall nicht verschüttet wurde. Auch müsse im Berg noch viel vom alten Schloß vorhanden sein mit vielen Schätzen.

Im Jahre 1888 sei es gewesen, sie erinnere sich ganz genau an das Jahr, da wollte ihr Vater hinter dem Haus Mist aufladen. Plötzlich habe es „acgutsch“ (gebebt), der Boden sei auf über Meterbreite versunken, und aus einem gähnenden Loch sei Dualm herausgekommen. Die Nachbarn hätten dann drei Leitern aneinandergebunden, um in das tiefe Loch hinabzuheizen. Manche hätten es versucht, aber alle seien wieder umgekehrt und die Leiter zurückgezogen, da ihnen die Luft ausgegangen sei, bis auf den Schneider Rudloff — er sei jetzt auch längst tot — der sei hinabgestiegen bis auf den Grund. Dort sei auf der einen Seite ein langer Gang gewesen in Richtung nach der Stadt Rechenen, auf der anderen Seite eine Tür mit silbernen Beschlägen und silbernen Beschlägen. Doch auch ihm, dem „tapferen Schneidertein“, sei langsam die Luft ausgegangen und er sei zurückgestiegen. Noch bis zu seinem Tode habe er den Kindern von der Tür mit den silbernen Beschlägen erzählt. — Der Vater habe das Loch dann wieder zugeschüttet; über 100 Wagen Erde seien nötig gewesen, bis das gegen 30 Meter tiefe Loch wieder

aufgefüllt war. — „Aber bestimmt sind noch vergrabene Schätze im Berg“ — dabei schaut sie uns verschämt an — „vielleicht hebt sie nun der Arbeitsdienst“.

Nachdem uns der Abteilungsleiter versichert hat, daß seine Leute sich schon mit dem Auffinden des alten gefüllten Weinfassers zufriedener geben würden, verlassen wir das Bergsiedlungsgebiet in Rechenen. In Bälde wird die Gefahr gebannt sein.

Aus dem Pfälzthal

Grödingen. (Zubilar.) Badwärter a. D. Jordan, der 40 Jahre im Dienste der Reichsbahn stand, feierte seinen 75. Geburtstag. Oberinspektor Bus überbrachte die Glückwünsche der Dienstbehörde.

Aus der Hardt

V. Forchheim. (Verschiedenes.) Am Samstag starb hier Euphrosine Leibold, geb. Leicht im Alter von 67 Jahren. — Am Samstagabend trafen sich im „Schwanen“ die Schulkameraden des Jahresgangs 1887/88 und im „Adler“ die Schulkameraden des Jahresgangs 1907/08 zu einer Besprechung, um in Bälde einen geselligen Kameradschaftsabend zu veranstalten.

Aus dem Renchthal

Rechenen. (Starkes Anschwellen der Rench.) Durch die anhaltenden Regengüsse um das Wochenende war die Rench zu einem reißenden Strom geworden. Sie führte am Montagabend Hochwasser, das nach dem Aufbrechen der Niederschläge zum Glück wieder erheblich zurückgegangen ist.

Aus Offenburg und Umgebung

Weier (bei Offenburg). (Zimmer noch Hochwasser.) Der Mühlbach ist übergelaufen und hat das ganze Gebiet zwischen Offenburg und Gröbheim überschwemmt. Die Verkehrsstraße Weier-Bühl ist unter Wasser, so daß die Bewohner von Weier wieder einmal mit den Booten fahren müssen.

Offenburg. (Zum Gedächtnis der Gefallenen.) Für die 42 Verfallenen, die im Weltkrieg

Aus Zell a. S. und Umgebung

u. Zell. Trotz schlechten Wetters hielt man hier eine feierliche Gedenkfeier am Kriegerehrenmal ab, an der alle NS-Gliederungen teilnahmen. — Die Deutsche Arbeitsfront hielt vergangene Woche eine Versammlung im „Badischen Hof“ ab, wobei Kreisobmann Albert Herrmann sprach. — Dieser Tage beendeten 24 Meister- und Meisterinnenkandidaten von Zell und Umgebung einen 72stündigen Vorbereitungskurs zur Ablegung der Meisterprüfung. — Wie seit altersher hielt man am Montag, trotz Wind und Regen, den Peterlestag ab. Der Sitte gemäß wurden nach den Rufen der

Aus Kraichgau und Bruhrlan

o. Obergrombach. (Kriegerehrung.) Am Gedenktag wurde hier die Ehrung für treue Mitgliedschaft in der Kriegerkameradschaft vorgenommen, wozu Kreisführer Bette erschienen war. Das goldene Ehrenzeichen für 50 Jahre erhielten: Veteran Anton Schneider, 87 Jahre alt und 63 Jahre Mitglied, Wilh. Kraut, 83 Jahre alt und 58 Jahre Mitglied, Joh. Rep. Lindensfelder, 82jährig und 57 Jahre Mitglied, Wilh. Konrad und Gustav Becker; für 40jährige Mitgliedschaft wurden ausgezeichnet: Major d. R. Erz. von Bohlen und Halbach, sowie 12 weitere Kameraden und für 25jährige Mitgliedschaft Dr. Krupp von Bohlen und Halbach-Eben, beide Ehrenbürger der Gemeinde.

I. Reibshheim. (Neuer Bürgermeister.) In feierlicher Weise wurde der neue Bürgermeister, Ortsbauernführer Hand, in sein Amt durch Landrat Dr. Betschold, Bruchsal, und Kreisleiter Epp, Bruchsal, eingeführt.

Aus dem Pfälzthal

Grödingen. (Zubilar.) Badwärter a. D. Jordan, der 40 Jahre im Dienste der Reichsbahn stand, feierte seinen 75. Geburtstag. Oberinspektor Bus überbrachte die Glückwünsche der Dienstbehörde.

Aus der Hardt

V. Forchheim. (Verschiedenes.) Am Samstag starb hier Euphrosine Leibold, geb. Leicht im Alter von 67 Jahren. — Am Samstagabend trafen sich im „Schwanen“ die Schulkameraden des Jahresgangs 1887/88 und im „Adler“ die Schulkameraden des Jahresgangs 1907/08 zu einer Besprechung, um in Bälde einen geselligen Kameradschaftsabend zu veranstalten.

Aus dem Renchthal

Rechenen. (Starkes Anschwellen der Rench.) Durch die anhaltenden Regengüsse um das Wochenende war die Rench zu einem reißenden Strom geworden. Sie führte am Montagabend Hochwasser, das nach dem Aufbrechen der Niederschläge zum Glück wieder erheblich zurückgegangen ist.

Aus Offenburg und Umgebung

Weier (bei Offenburg). (Zimmer noch Hochwasser.) Der Mühlbach ist übergelaufen und hat das ganze Gebiet zwischen Offenburg und Gröbheim überschwemmt. Die Verkehrsstraße Weier-Bühl ist unter Wasser, so daß die Bewohner von Weier wieder einmal mit den Booten fahren müssen.

Offenburg. (Zum Gedächtnis der Gefallenen.) Für die 42 Verfallenen, die im Weltkrieg

Bruchsaler Mosaik im Februar

o. Die zweite Hälfte des Februar gilt auch hier dem Reichsberufswettbewerb, der täglich Hunderte arbeitstüchtiger Jugendlicher zum friedlichen Wettkampf führt. Daneben laufen die Veranstaltungen der Organisationen und Verbände weiter.

Für alle Freunde des humanistischen Gymnasiums und Volksgenossen, die an der Schulreform Interesse hatten, veranstaltete der hiesige Verein der Freunde des humanistischen Gymnasiums einen Vortragsabend, wobei Gymnasialinspektor Osern (Seidelberg) sprach. — Wirklich fesselnd war der Vortrag des Burenkommandanten Kosos Jostke, der über das Leben bei den Buren lebhaft Schilderungen gab und dann auf seine deutsche Heimat überging. — Der Lichtbildervortrag im NSDAP fand eine aufmerksame Hörerschaft, in dem Prof. Dr. Overlach von der Technischen Hochschule Karlsruhe an Hand von zahlreichen Lichtbildern über die Technik des Erdbohrens und Förderns von Erdöl sprach. — Die Wagnereinnung Bruchsal hatte ihre Mitglieder zu einer Tagung einberufen. Obermeister Klump und der Geschäftsführer der Kreisbandwerkerschaft erklärten eine Reihe wichtiger Handwerkerfragen. — Die Jünger des Kreises Bruchsal vereinigten sich hier wieder zu einer Versammlung unter dem Vorsitz des Kreisführers Kiefer (Bruchsal). Die Zahl der Bienenstöcke im Kreis beziffert sich auf 1915, eine erfreuliche Steigerung. Gartenbaumelher Beyer (Pforzheim) hielt einen Vortrag über Verbesserung der Bienenweide. — Die Erzieher des Kreises Bruchsal traten hier zu einem abendlichen Schulungsvortrag des Kreisbildungsleiters Ufermann zusammen. — Der Reichsbund der Deutschen Beamten des Kreises Bruchsal veranstaltete den ersten Ge-

meinschaftsabend dieses Jahres im großen Bürgerhofsaal, wobei Kreisredner Mandel ein Referat hielt. Gediegene Vorführungen umrahmten den gutbesuchten Abend. — Seit 40 Jahren ist Philipp Schindwein von Karlsdorf als Antreiber in den Eisenbahnsignalwerken hier tätig und wurde zu diesem Jubiläum von Direktion und Gefolgschaft entsprechend gewürdigt.

ü. Untergrombach. (Verschiedenes.) Am Sonntag hielt der Gesangverein Eintracht in der „Krone“ seine Jahresversammlung ab. Die alte Vereinsführung wurde wieder gewählt. — Bei der in Karlsrube stattgefundenen Verkaufsstiftung für Nachttabak wurde für den Untergrombacher Nachttabak für den Zentner 65 RM. geboten. — Ihren 81. Geburtstag konnte Regina Lauber, geb. Niebermann, begehen. Gleichzeitig kann Privatier Heinrich Knorr seinen 85. Geburtstag feiern.

Richtfest auf dem Augustenberg

Vor einigen Tagen fand das Richtfest des Aichschweinehalses in Augustenberg statt. Nach alter Sitte sprach ein Zimmermann den Richtspruch vom Kirb. Alle am Bau Beteiligten — von der Bauleitung bis zum Lehrling — fanden sich in echter Volksgemeinschaft zu einer schlichten Feier zusammen. Regierungsbaumeister Schmidt schilderte den Werdegang des Baus. Der Maurerpolier dankte der Bauleitung für die anerkennenden Worte. Landesökonomierat Sand erklärte als Bauherr den Zweck des neuerrichteten Gebäudes. Die Regierung hatte sich entschlossen, einen Muster- und Lehrfall in Augustenberg zu errichten.

Schulfinder: „Sit hit ich Peterlistag, werfe au was zum Lade ra...!“ aus den Häutern Apfel, Nüsse, Schokolade, Würstchen, Wenden und derlei Gbbares auf den lärmenden, zappelnden Kinderhaufen auf den Straßen geworfen, die diese Gaben dem umgehängten Säckchen einverleibten. Die Firma Schmieder, Porzellanfabrik, gab, wie alljährlich, jedem Kind ein Raffetäschchen in den Sack.

Viberach. Dieser Tage feierte Frau Joseph Vorho Wwe. ihren 75. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische. — Die Beerdigung des ältesten Lehrers Süddeutschlands, des Hauptlehrers i. R. Friedrich Braun, wurde unter großer Beteiligung von nah und fern begangen. Unter der Leitung von Hauptlehrer Reifer sangen Schulfinder und Kirchenchor Grabgelänge.

Nordrach. Am 20. Febr. konnte der allseits beliebte und bekannte Mitbürger Eduard Niehle seinen 85. Geburtstag begehen. Er ist schon über 50 Jahre ein treues Mitglied des Militärvereins.

Kleine badische Chronik

Ihr Leben liehen, wurde am Gedenktag im Reichsbahnausbesserungswerk ein Gedenkstein enthüllt. Reichsbahnamtmann Hoffenitz hielt die Rede, die in ein dreifaches Siegel auf den Führer und Reichstanzler ausklang.

Aus dem Hanauerland

Willsch. (Der Kraftwagen geborgen.) Der Personenkraftwagen, mit dem vier Geislinge auf der Fahrt nach Desselbrunn von Königshausen überrascht wurden, konnte schwer beschädigt geborgen werden. Die Rettung der vier Herren gestaltete sich ziemlich schwierig. Erst nach dreiviertelstündiger Wanderung durch das eisige kalte Wasser, das bis zur Brusthöhe reichte, konnte das Dorf erreicht werden.

Sch. Rheinbischofsheim. (Verschiedenes.) Anlässlich der Beendigung des Luftschuljahres, der unter der Leitung von Gewerkschaftsdirektor a. D. Ludwig Koch abgehalten wurde, fand dieser Tage ein Kameradschaftsabend statt. Referent Zimmer aus Rix und Obergruppenführer Bloch aus Rix sprachen. — Zu einem erhebenden Akt gestaltete der Gedenktag in unserm Ort. Nach einem Gottesdienst stellten sich Formationen, Vereine sowie die Arbeitsmänner aus dem hiesigen Lager auf dem Lindenplatz auf, um auf den Friedhof zum Gedenkmal zu marschieren. Oberfeldmeister Eiermann hielt eine Ansprache.

Der Unterschied ist zu groß!
Wenn Sie jetzt im Winter aus der geheizten Wohnung ins Freie gehen, dann kann Ihre Haut leicht rissig und spröde werden. Darum vorbeugen! Mit der euzeithaltigen Nivea-Creme einreiben! Das erhält Ihre Haut zart, weich und schmiegsam.

Aus dem Kinzigtal

Mühlbach (bei Wolfach). (Das Wasser als Schadenstifter.) Die andauernden Regengüsse verursachten mehrere Erdstöße, so im Ortsteil Janis auf der Straße Haslach-Elz. Dadurch wurde vorübergehend der Verkehr lahmgelegt. Auch an der Mühlbachbrücke lag Erdreich los und verstopfte den Kanal zur Buttermühle. Das sich stauende Wasser durchbrach den Kanaldamm und richtete großen Schaden an.

Aus der pfälzischen Nachbarschaft

J. Vogrin. (NSG-Schüler.) Bei den diesjährigen Schuleinschreibungen wurden 94 Knaben und 27 Mädchen angemeldet. Zur Entlassung kommen in diesem Jahre keine Schüler, da die 8. Schulklasse eingeführt wurde. Die bisherige Lehrermannschaft im neuen Schulhaus wird deshalb zu einem Schulsaal umgebaut.

Kurz und interessant

Der gefallene Bruder meldet sich
Ein gewissenloser Schwindler liefert Grenel-märchen-Material

Anfangs Dezember 1935 erschien in der Pariser Zeitung „Paris Soir“ ein Artikel, nach dessen Inhalt eine französische Familie aus Deutschland einen Brief erhielt, angeblich von einem Verwandten, von dem man angenommen hatte, er sei im Kriege gefallen. In diesem Brief wurde um Geld und Papiere gebeten. Es war in diesem Brief unter anderem dargelegt, der Betreffende sei in Deutschland zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt (!) und nach Russland verbracht worden. Jetzt halte er sich in Rheinbischofsheim bei Rix auf. Die auf Grund dieses Artikels angestellten Erhebungen führten zur Ermittlung eines R. Ahms. Bei seiner Einvernahme hat der Angeklagte auch zugegeben, den fraglichen Brief geschrieben zu haben. Er sei bei der fraglichen Familie während seiner Internierung beschäftigt gewesen. Daher habe er gewußt, daß ein Bruder der Frau im Kriege gefallen ist. Tatsächlich erhielt er dann auch Geld und die gewünschten Papiere.

Das Amtsgericht Rix erkannte gegen den Angeklagten wegen Betrugs auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Der Angeklagte hat die durch sein Schreiben erweckte Hoffnung, daß der gefallene Verwandte noch lebe, zur Erlangung von Geld ausgenutzt. Außerdem hat er durch den mindestens recht mißverständlichen Inhalt seines Schreibens das Ansehen des Deutschen Reiches in Gefahr gebracht.

Unterhaltungsblatt des KZ

Drei reiten den Teufel

Eine verwickelte Geschichte von falschen Bildern und echten Gefühlen
Roman von Horst Wolfram Geissler
Copyright 1935 by Aug. Scherl GmbH, Berlin

(17. Fortsetzung.)

Jack Bodley sagte: „Sie sind ein allerliebster Rindstopf, Gloria. Das Mafioretto das Bild aus der Kirche gestohlen hat, steht fest.“

„Wie?“
„Durch die Fingerabdrücke auf dem Brief.“
„Muß der Mann, der den Brief geschrieben hat, darum unbedingt derjenige gewesen sein, der den Diebstahl ausführte? Ich verstehe Ihre Logik nicht!“

„Das ist allerdings wahr!“ sagte Bodley und sah sie nachdenklich an. „Aber es ist für den Augenblick weniger wichtig; uns interessiert zunächst das Bild — und das hat Mafioretto!“

„Wer sagt das?“
„Seine Schwester.“
„Und ihr glaubt es blindlings, weil es euch so in den Kram paßt!“

„Seit gestern abend haben wir die Bestätigung, und zwar durch Frau Veclair.“
„Immer diese Person! Uebrigens: Was hat sie bestätigt? Nichts! Sie hat gesagt: Bleiben Sie mir mit Ihrer verdammten Kopie vom Hals!“

„Ich gebe zu, das ist ein wenig unklar.“
„Alles Reden hilft nichts!“ sagte Renner. „Solange man Mafioretto nicht erwischt, ist das Rätsel unlösbar!“

„Er kann Frankreich nicht verlassen haben, denn Frau Veclair — entschuldigen Sie, Gloria! — schien doch anzudeuten, daß er in letzter Zeit mehrmals bei ihr gewesen ist. Und daß wir den Professor in Paris, und zwar gerade in der Rue Fontaine getroffen haben, erscheint mir heute verdächtiger als gestern.“
Gloria streckte ihm die Hand hin. Er sah sie fragend an.

„Ich wünsche Ihnen eine gute Fahrt Jack. Machen Sie, daß Sie wegfahren, und lassen Sie unseren italienischen Freund wenn möglich unter den Dächern von Paris! Renner und ich — wir werden einstweilen hier die Augen offenhalten. Soll ich Ihnen etwas prophezeien?“

„Behalten Sie es, bitte, für sich! Diese Komödie macht mich auch ohne Prophezeiungen hinreichend nervös. Glauben Sie, daß ich Ihren Bruder Daniel schon oft genug verwünscht habe, weil er mich in diese Sache hineingezogen hat?“

Hans Renner hatte nach diesem Erlebnis ein paar tief vergrübete Tage. Gloria neckte ihn wegen seiner Einbildung und meinte: er mache den Eindruck eines Menschen, der sich am liebsten in die Wüste zurückziehen möchte, um dort das Licht in seinem Inneren aufleuchten zu lassen.

„Sie werden erlauben“, sagte er knurrig, „daß ich wenigstens so lange in Zurückgezogenheit lebe, bis meine Nase wieder ein unauffälliges Format angenommen hat! Ich liebe es nicht, mich freundlich belächeln zu lassen, weder von Ihnen noch von anderen!“

Gloria, über diesen Ton nicht wenig erstaunt, überließ ihn daraufhin schweigend seiner Laune und fragte nicht, wo er sich herumtrieb. Er ging morgens fort und kam abends wieder, müde, staubig und in einer offenbar so kriegerischen Stimmung, daß man ihn wahrhaftig lieber sich selbst überließ. Da sie ihn meist auf der Straße nach Le Trayas verschwinden sah, hätte sie ihm gerne den Wagen angeboten, aber dann beschloß sie, zu warten, bis er selber danach fragen würde. Indessen, das geschah nicht. Renner schien sich zu einem leidenschaftlichen Fußgänger entwickelt zu haben — ein sonderbares Vergnügen bei der kühlen Dämmerwind gemildert wurde, der von den Esterelbergen herunterkam.

Nach der Unterredung mit Jack war Renner von dem Gedanken befreit: die Aufklärung der Rätsel müsse von Le Trayas aus begonnen werden. Immer wieder zog es ihn dahin — nicht, daß er sich einbildete, dort eine Entdeckung zu machen, aber es war vielleicht die Landschaft, die Umgebung, die ganze Stimmung, die er brauchte, um Klarheit in seine Gedanken zu bringen.

Nicht sehr weit von Veclair's Hause stand eine Bank am Wege. Man hatte von hier aus einen wunderbaren Blick über die Bucht, und besonders vormittags, wenn das Sonnenlicht auf dem Meer flirrte und sich der zarte Schatten der Delbäume mit dem irgendwie gleichgearteten Zirpen der Zikaden mischte, sah Renner gern an dieser Stelle, dachte und träumte. Da er nun einmal in keiner guten Laune war, so begannen sich die ungelösten Fragen wie Gespenster um ihn zu drängen — er sah, wie schnell dieser Sommer verrann... Was würde werden?

Wahrscheinlich war es ein ziemlich trüb-seliges Bild, wie er so zumungewöhnlich das Gesicht und die olympische Heiterkeit des Tages schon lange nicht mehr spürte — jedenfalls merkte er plötzlich, daß jemand neben ihm stand, und im nächsten Augenblick fühlte er eine Hand auf seiner Schulter.

„Bleibt Ihnen etwas?“
Renner blickte auf und sah einen fremden, älteren Mann, der sich ein wenig besorgt zu ihm neigte.

„Nein, nicht das mindeste“, antwortete er einigermassen verlegen, „ich danke Ihnen!“
„Um so besser. Ich glaube, daß vielleicht die Hitze — wenn man das Klima nicht gewohnt

ist — und da Sie Deutscher zu sein scheinen —“

„Sie hören das an meiner Aussprache?“
„Natürlich. Haben Sie noch weit zu gehen?“
Renner empfand die Art des Fremden merk-würdig angenehm; der Mann hatte ein hageres, durchgearbeitetes Gesicht mit klugen Augen. Er trug keinen Hut, so daß man sein graues Haar sehen konnte, das sich in jene natürlichen Wellen legte, wie man sie bei älteren Südländern häufig findet. Scharfpieler? dachte Renner. Uebrigens war er leidlich gut angezogen.

„Ich wohne in Cannes“, sagte Renner, „es wird wohl am besten sein, wenn ich mich wieder auf den Weg mache.“
„Eine tüchtige Strecke! Wenn Sie die Landstrasse nicht unbedingt benutzen müssen, rate ich Ihnen, ein wenig oberhalb am Berghang zu gehen, es ist dort schattiger; wir würden dann ein Stück des Berges gemeinsam haben — aber ich will Sie natürlich nicht stören.“

Renner nahm die Begleitung mit Vergnügen an; sie gingen durch ein Pinienwäldchen bergauf und erreichten schließlich den Pfad, der zwischen Delgärten und niedrigen Mauern am Hang entlangführte und bei weitem schöner und lustiger war als die Straße mit ihrer Hitze und dem niemals ganz verschwindenden Benzingeruch.

„Sie sind zur Erholung hier?“
„Man könnte fast so sagen“, antwortete Renner, „geprädigt als sonst, ich habe zufällig Gesellschaft gefunden und bin mitgenommen worden. Sie wohnen dauernd hier?“

Der andere schüttelte den Kopf. „Dauernd kann man es nicht nennen. Augenblicklich allerdings habe ich mich für längere Zeit hier niedergelassen — Sie würden lachen, wenn Sie meine Behausung sähen: Ein früherer Ziegenstall in der Nähe eines Bauernhofes; der Besitzer hat ihn ausgebaut, ich weiß nicht, warum. An Kuratüre wird das Palais jedenfalls kaum vermittelbar sein; aber mir gefällt es, denn es ist sehr einsam — und sehr billig.“

„Sie sind Künstler?“
„Der Mann überhörte die Frage. Uebrigens habe ich Grund, die Gesellschaft der Menschen nicht zu lieben, und ich muß Ihnen gestehen, daß ich vorhin, als Sie da unten auf der Bank saßen, denselben Eindruck von Ihnen hatte — das war der Anlaß meiner Aufmerksamkeit für Ihre Person.“

„In diesem Punkt muß ich Sie nun enttäuschen!“ antwortete Renner, dem das kurze Gespräch geradezu wohlgetan hatte, und der seine gute Laune wiederfand. „Es wäre sehr unrecht von mir, wenn ich mich über die Menschen beklagen wollte.“

„Nun, dann freuen Sie sich!“ sagte der andere. „Ich fürchte freilich, Sie werden noch allerhand dazulernen müssen. Ich muß mich hier verabschieden, denn mein Weg führt weiter bergauf, während Sie geradeaus und später abwärts gehen müssen, um nach Cannes zu kommen — ich darf kaum annehmen, daß Sie mir noch weiter Gesellschaft leisten und mich hoch oben in meinem Ziegenstall besuchen wollen, so sehr es mich auch freuen würde.“

Renner dankte: für heute sei es ihm freilich nicht mehr möglich. Aber er ließ sich den Weg beschreiben und versprach, einmal in die

Berge hinaufzukommen. Sein neuer Freund nahm ein Blatt Papier aus der Brusttasche, skizzierte ihm den Weg, den er zu gehen hätte, um ihn zu erreichen. Als Renner nach Hause kam, erzählte er Gloria von der angenehmen Begegnung, zog dabei das Blatt aus der Tasche und zeigte es ihr.

Dabei sah er, daß der Mann auch seinen Namen dazugeschrieben hatte. Er hieß Ercole Mafioretto.

„Glauben Sie, daß ein Mensch, der ein schlechtes Gewissen hat, sich so benimmt?“ fragte Gloria, als Renner ihr die Geschichte seiner Begegnung mit Mafioretto erzählt hatte. Er mußte zugeben, daß das Auftreten des Italieners nicht danach aussah. Den ganzen Nachmittag saßen sie beisammen und überlegten, was zu tun sei. Renners erster und natürlichster Gedanke war, sofort an Daniel Glenmore zu telegraphieren: Er solle in Paris nicht weiterjagen, sondern herkommen.

Für jedes Haar ein glänzender Erfolg!

FÜR BLONDES HAAR **KAMILLOFLOR** ALKALIFREI 30 PFG. FÜR DUNKLES HAAR **BRUNETAFLO**

Aber Gloria widersprach. Eritens, meinte sie, dürfe man keine Zeit verlieren, sondern müsse Mafioretto spätestens morgen früh in seinem Ziegenstall überraschen — „und zweitens, Hans fürchte ich, daß dort gar nicht so viel zu finden ist, wie Sie noch immer zu glauben scheinen. Ich wette: Wir sagen unserem Freund hübsch guten Morgen, sehen uns ein wenig bei ihm um und gehen nach einer halben Stunde unverrichteter Sache unseres Weges, ebenso geschieht wie zuvor! Der Mann, der das Bild gestohlen hat, heist nicht Mafioretto!“

„Sondern?“
„Meine Ansicht kennen Sie ja.“
„Dah Sie sich immer von Ihren Abneigungen leiten lassen!“

„Jawohl, von meinen Ab- und Zuneigungen.“ „Es leuchtet mir ein, daß wir keine Zeit verlieren dürfen, sondern die Sache sofort in die Hand nehmen müssen. Ich werde also morgen früh einen Besuch bei Mafioretto machen.“

„Ja, und dabei werden wir feststellen können — werde ich feststellen können!“

„Nein, wir, denn ich gehe selbstverständlich mit.“
„Sie geben selbstverständlich nicht mit. Gloria. Ich bin zwar überzeugt, daß alles vollkommen friedlich verlaufen wird, aber man kann nie wissen.“

„Eben deshalb will ich Sie nicht allein lassen.“
„Gloria —“

Der Stuttgarter Hundetypus

Ein heiteres Erlebnis von Karl Lütgen

Max, der Dackel, war krank. Die Familie trauerte. Man trat leise auf. Jede Geste war gedämpft von Rücksichtnahme. Max fraß nicht mehr, und er war doch immer ein großer Fresser gewesen.

Er bellte nicht mehr, und früher hatte sein Rärmen so oft die Nachbarn verärgert.

Auch spielen mochte er nicht mehr, und das war doch das Einzige, das dieser verwöhnte Hundeherr tagsüber zu tun gerubte. Seine Nase war heiß, und er schnaupte leuchtend, daß die mittelgroßen Herzen aller zitterten, die ihn hörten. Kein Zweifel: es ging Max sehr schlecht. Man brachte ihn zum Tierarzt.

Doktor Georgi, alter Freund der Familie, behorchte den Hund, klopfte und drückte an seinem Leib herum, bis Max ungnädig wurde und knurrend nach der qualenden Hand schnappte.

Die Stimme des Arztes war ernst, ja fast feierlich, als er den Befund verkündete. Ja — es stünde schlecht um Max, kein Zweifel. Ein Fall von Stuttgarter Hundetypus schein vorzuliegen. Und leider, leider — es sei schämend, es einzugehen — kenne die tierärztliche Wissenschaft noch kein Mittel gegen diese Krankheit, die meist tödlich verlaufe, ja, noch nicht einmal der Erreger sei gefunden.

Der Tierarzt drückte bemegt die Hände der Trauernden und fragte — klang nicht ein Ton wissenschaftsneugieriger Hoffnung in seiner Stimme? —, ob man ihm nicht den Hund zur Beobachtung lassen wolle. Doch man danke — klang nicht ein wenig Mißtrauen im höflichen Dank mit? Man wolle Max selbst pflegen und ihm — nun ja — ihm das Sterben erleichtern, so gut man vermöge.

Zwei traurige Tage gingen hin. Da verlangte Max plötzlich und äußerst eilig, in den

Garten hinaus gelassen zu werden. Ein wohl-erzogener Hund vergißt eben auch angehts des Todes nicht, was sich gehört. Er stürzte hastig in die Erde, die er in gefunden Tagen zu einem bestimmten Tun zu benutzen pflegte, und blieb dort lange. Die Augen der Familie folgten ihm ängstlich und hoffnungsvoll zugleich. Und als er endlich nach symbolischem Rückwärtsstrahlen munter dem Hause zutrat, atmeten die Harrenden freudig auf.

Man wusch diesen Ziegelbroden sorgfältig ab und erwog, ob man ihn nicht aufbewahren solle als ein Memento einer trüben Zeit. Doch überwog — der Mensch ist schlecht — Bosheit die Milde der Dankbarkeit. Man packte den Broden sorgfältig ein und schrieb dazu einen Brief an den Tierarzt:

„Lieber Doktor Georgi! Unser Max ist wieder gesund, wir sind glücklich darüber und dankbar, daß Sie uns mit Ihrem Rat zur Seite standen. Erlauben Sie uns, diesen Dank in einer Form abzuhalten, die Ihrem Interesse an diesem Krankheitsfall gerecht zu werden vermag.“

Wir übersenden Ihnen mit diesem Brief den Erreger des Stuttgarter Hundetypus und hoffen, daß Sie diese Gelegenheit ergreifen werden, Ihren Kollegen zu Nutz und Frommen der Hunde in aller Welt von seiner Beschaffenheit Kenntnis zu geben.

Im übrigen bitten wir Sie, uns am nächsten Sonntag abends zu besuchen und bei einer Bowle auf Maxens Gesundheit zu trinken.“

„Ach, machen Sie keine heroisch-sentimentale Szene!“ sagte sie mit gespieltem Aerger. „Ich gebe mit, kein Wort mehr. Uebrigens werden Sie mir zugeben, daß es viel harmloser aussieht, wenn Sie in Begleitung einer Dame erscheinen.“

„Das ist allerdings wahr!“
„Morgen in aller Frühe machen wir unseren Spaziergang, und wenn wir zurückkommen, werden wir überlegen, ob wir Daniel und Bodley etwas von dem Abenteuer mitteilen. Wenn etwas Wichtiges dabei herauskommt, Hans — weshalb sollten wir die Sache nicht allein machen?“

Er lächelte.
Am Morgen zogen sie schon gegen sechs Uhr los, erklärten einander, es geschehe, um der Mittagshitze auszuweichen, und verschwiegen beide, daß sie vor Aufregung kaum geschlafen hatten.

Von der Stelle, an der Renner den Italiener verlassen hatte, führte ein ziemlich steiler Weg aufwärts durch einen lichten Wald von Olivenbäumen, dessen kimmerndes Silbergrau und dessen phantastisch gebuckelte und ausgehöhlte Stämme immer märchenhaften wurden, je höher man in die Einsamkeit des Berges hinaufstieg. Der Tag war wie aus Kristall und durchleuchtet von der riesigen, unwahrscheinlich blauen Fläche des Meeres, die immer tiefer zurückblieb.

Ein Saum von Pinien begrenzte die Olivenpflanzung, dann führte der Weg, wie durch ein Tor, zwischen zwei Zypressen auf eine sonnenverbrante, baumlose Halde, durchschnitten eine Bodenwelle und geriet ins Felsgestein, auf dem Brombeeren wucherten.

Gloria war ungewöhnlich still, so beharrlich, daß es Renner unheimlich wurde.

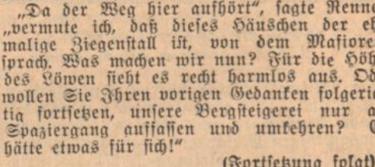
„Sind Sie müde?“ fragte er, nur um das Schweigen zu unterbrechen.
„Nein, eigentlich nicht“, antwortete sie, ich dachte nur: Wie töricht wir sind! — und nach einer Weile: Ach, Hans — was geht uns der ganze Kram an? Wir sind wie Jagdhunde, die durch eine herrliche Gegend laufen, die Nase am Boden haben und gierig nach einer Spur suchen, ohne zu sehen, wie schön die Welt ist! Niemand zwingt uns dazu, nur unsere dumme Neugier. Wäre es nicht tausendmal besser, wir legten uns ins Gras, sagten uns hübsche Dinge, oder wir schwiegen vollends?“

Der Weg hatte eine Anhöhe erreicht, von der aus der Blick in eine große, flache Mulde frei wurde; jenseits stieg der Berghang weiter. In der Mulde lag ein sehr beschaidenes bäuerliches Anwesen inmitten einer kleinen Wiese, die von Weinpflanzungen begrenzt wurde; an der Vorderseite des Hauses umschloß ein niedriger Zaun eine Anlage, die man bei gutem Willen als Versuch eines Blumengartens auffassen konnte — für südfranzösische Verhältnisse etwas Außergewöhnliches. Eine gute Strecke abwärts, schon am Rande der Mulde und mit dem Ausblick auf das Meer, stand ein Häuschen. Es machte einen etwas verfallenen Eindruck und war so klein, daß es gewiß nicht mehr als einen Raum hatte.

„Da der Weg hier aufhört“, sagte Renner, „vermute ich, daß dieses Häuschen der ehemalige Ziegenstall ist, von dem Mafioretto sprach. Was machen wir nun? Für die Höhle des Löwen sieht es recht harmlos aus. Oder wollen Sie Ihren vorigen Gedanken folgerichtig fortsetzen, unsere Bergsteigerei nur als Spaziergang auffassen und umkehren? Es hätte etwas für sich!“

(Fortsetzung folgt)

„Ich höre immer: Schadenersatz!..“
sagte der Direktor vom Wasserwerk und fügte hinzu: „Ja — hätten Sie Zeitung gelesen! Und er zeigte mir einen Hinweis auf Hochschuß bei Frostgefahr im „Karlsruher Tagblatt“. Na, dachte ich bei mir, armer Gase, das nimmt ein böses Ende...“



„Ich höre immer: Schadenersatz!..“

